

Lady Black

# Männer in Bars machen immer Probleme.



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

Beta-Reader: cherry blossom

# Inhaltsangabe

Dein Leben ist perfekt:

du weißt zwar noch nicht genau, was du in der Zukunft machen willst, aber immerhin hast du eine Option, außerdem bist du endlich mit dem Mann zusammen, den du vor einem Jahr in einer Bar kennengelernt hast und den du liebst.

Was aber, wenn dieses Glück nicht lang halten soll?

Was, wenn du in besagter Bar einen anderen Mann triffst, der dein perfektes Leben wieder zerstört?

Wie soll es dann weitergehen?

Was, wenn du einsehen musst, dass Männer in Bars immer nur Probleme machen?

## Vorwort

Wie ihr vielleicht gemerkt habt, gab es hier schon ewig wieder kein Update mehr. Und das liegt an einem riesigen

Kreativität schluckenden schwarzen Loch. Ich bekomme echt alles hin - außer ein neues Kapitel hier.

Ich bringe es einfach nicht über's Herz, die Story zu löschen. Mein Mauszeiger schwebte schon ernsthaft über der kleinen Mülltonne... aber dann hab' ich in die Kommiss reingelesen. Und ich bringe es nicht über's Herz.

Also - wenn ihr das hier lest - es tut mir Leid. Ich weiß nicht, ob überhaupt noch Interesse an der Fic besteht [wenn ja, drüft ihr mir das gerne mitteilen - ob hier, oder per pm ;D]... aber ich weiß, dass ich sie beenden werde. Irgendwann... Immerhin liegt der Plot fertig hier rum.

Wie gesagt, es tut mir sehr, sehr Leid und ich hoffe, ihr seid mir nicht böse!

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Mein Mann
3. Männer und Bars
4. Fröhliches Festessen
5. Überraschungen
6. Der reinste Wahnsinn
7. Eifersucht
8. Konditionierung
9. Die Freuden des Lehrerdaseins
10. Arbeitskollegen und andere Probleme
11. Emotionen
12. Schlechtes Gewissen

# Prolog

## Prolog

Ich hatte wirklich gedacht, mein Glück sei perfekt. Ich hatte gedacht, dass nichts und niemand dieses Glück zerstören konnte. Ich war verdammt nochmal wirklich glücklich gewesen! Mein Leben lief gut und auch wenn ich noch nicht wirklich wusste, was ich in der Zukunft machen wollte, hatte ich immerhin für das nächste Jahr einen Job und etwas zu Tun.

Wer hätte da gedacht, dass sich das Alles so schnell wieder ändern könnte?

Wer hätte gedacht, dass noch bevor dieses Jahr zu Ende war, mein Leben in Scherben liegen würde, ich das Vertrauen in den, den ich liebte, verloren hätte?

Wer hätte gedacht, dass ich in ein und der selben Bar den Mann treffen würde, den ich liebte und den Kerl, der diese Liebe wieder zerstörte?

Warum durfte ich nicht etwas länger glücklich sein?

Auf all diese Fragen kann ich heute eine relativ einfache Antwort geben, doch damals konnte ich es nicht. Nicht, nachdem der Krieg vorüber war und ich dachte, dass die Gefahr nun vorbei sei.

Doch der Krieg war nicht vorüber. Die Gefahr war nicht vorbei.

Im Gegenteil – ich war der Gefahr näher, als je zuvor.

# Mein Mann

## Kapitel 1 – Mein Mann

„Mir ist kalt“, beschwerte ich mich zum wiederholten Male.

„Dann deck dich zu“, kam es von der anderen Seite des Bettes.

Ich seufzte und drehte mich vom Rücken auf die rechte Seite, ihm zugewandt.

„Das würde ich sehr gern tun, wenn du nicht die ganze Decke hättest, Mister“, zischte ich, leicht genervt.

„Kauf dir doch ne eigene Decke“, murmelte er. Ich hörte, dass er halb schlief, auch wenn ich seine Augen nicht sehen konnte, da er mit dem Rücken zu mir lag.

„Severus Snape!“, fauchte ich und schlug ihm auf die Schulter.

„Darf ich dich daran erinnern, dass das hier mein Bett ist?“

Er stöhnte und drehte sich schließlich doch zu mir um.

„Lass mich doch einfach schlafen“, flüsterte er und sah mich schlaftrunken an. Süß. Wäre mir nicht so verdammt kalt gewesen und wäre diese Scheiße mit der Decke nicht jede Nacht dasselbe, hätte ich vielleicht Mitleid gehabt.

„Nein“, schmollte ich und zog an der Decke, die er um sich gewickelt hatte. Er rührte sich nicht.

„Severus, bitte“, seufzte ich.

„Du bist verdammt nervig, weißt du das?“, murmelte er schließlich und hielt die Decke hoch, sodass ich darunter schlüpfen konnte. Zufrieden mit mir selbst rückte ich näher an ihn heran, unter die wunderbar warme Decke.

Sobald ich dicht an ihm lag ließ er den Arm sinken und zog mich an sich.

Um ihm zu zeigen, wie kalt und wie kurz vorm Erfrieren ich gewesen war, schob ich meinen Fuß, der mittlerweile wirklich ein Eis-Klotz war, zwischen seine Beine.

„Scheiße!“, fluchte er und japste.

„Scheiße, du bist wirklich kalt!“

„Blödmann!“, sagte ich und schlug spielerisch mit meiner Faust an seine Brust.

„Wegen dir wäre ich fast erfroren, du Arsch“, kicherte ich.

„Das wäre natürlich extrem tragisch gewesen“, sagte er trocken, doch ich spürte, dass er ein Lachen unterdrückte.

„Wäre es auch! Was würdest du nur ohne mich tun?“, erwiderte ich ernst. Na gut, so ernst, wie ich konnte.

„Ja, was würde ich ohne dich tun...“, murmelte er und küsste meine Stirn, bevor er wieder die Augen schloss um weiter zu schlafen...

„Julia?!“, kam es von vor der Tür. „Frühstück ist fertig!“

Ich gähnte.

„Wir kommen“, sagte ich. Ich hörte ein verächtliches Schnauben.

Natürlich, meine Mutter störte sich an dem „wir“. Nach mittlerweile zwei Monaten hatte sie sich noch immer nicht an Severus gewöhnt. Noch immer musste ich bei dem Gedanken an ihr Gesicht grinsen, als ich ihn am Anfang der Ferien mit nach Hause gebracht hatte. Und seit dem war er sehr viel hier gewesen.

Klar, es war nicht die beste Lösung. Aber ich fühlte mich hier bei Weitem wohler als in seinem Haus. Einmal hatten wir dort geschlafen – einmal und nie wieder.

Wenn ich nur dieses Haus gekannt hätte und hätte sagen müssen, wer dort wohnt, ich hätte gesagt, dass dort ein schwarzmagischer Bücherwurm lebt.

Überall waren Bücher, Bücher zu den komischsten Themen.

Mir machte das alles, auch die Totenköpfe und das schwarz überall – obwohl ich schwarz mochte – irgendwie Angst.

Also waren wir die meisten Zeit bei mir gewesen – sehr zum Bedauern meiner Mutter.

Severus schlief scheinbar noch. Und leider konnte ich nicht aufstehen, ohne ihn zu wecken. Wollte ich auch gar nicht. Wenn ich aufstehen musste, musste er auch. Er hielt mich immer noch im Arm. Mir war nicht ganz klar, wie wir die ganze Nacht so hatten liegen können. Immerhin war mir so nicht kalt gewesen.

Jetzt rückte ich ein bisschen nach oben, damit ich sein Gesicht erreichen konnte und gab ihm einen flüchtigen Kuss auf den Mund.

„Aufstehen, Dornröschen“, neckte ich ihn grinsend. Seine Mundwinkel zuckten und mir wurde klar, dass er nicht mehr schlief.

Also küsste ich ihn noch einmal - flüchtig. Diesmal reagierte er auf meine Annäherung.

Sofort hielten seine Hände mein Gesicht und er intensivierte den Kuss. Eine Sekunde später rollte er uns zur Seite, so dass er auf mir lag.

„Hör auf, nein“, kicherte ich, als er immer weiter machte. Sex, am frühen morgen? Nein, danke. Erst einmal brauchte ich eine Tasse Kaffee, dann konnten wir weiter sehen.

„Severus“, seufzte ich und befreite mich von ihm.

Er seufzte auch, gespielt theatralisch und rollte sich wieder auf den Rücken.

„Schade“, sagte er. Ich lachte.

Eine Viertelstunde später saßen wir mit Mama und Siegfried am Frühstückstisch. Severus und Siegfried verstanden sich mittlerweile erstaunlich gut. Severus hatte eine Leidenschaft für Quidditch vorgetäuscht, um wenigstens Siegfrieds Sympathie für sich zu gewinnen, wenn meine Mutter ihn schon hasste.

Und ich wusste nicht, warum meine Mutter ihn nicht mochte. Gut, er war alt. Fast vierzig Jahre alt. Aber das war ja wohl eindeutig nicht ihr Problem. Ich meine – was war denn sonst falsch an ihm? In seiner schwarzen Hose und dem schwarzen Shirt sah er elegant aus. Außerdem kümmerte er sich neuerdings um seine Haare. Zusätzlich hatte er in den letzten Wochen einiges an Gewicht zugelegt, er war nicht mehr so dünn wie vor einem Jahr, sondern eher muskulös. Was es doch ausmachte, wenn man nicht mehr jede Woche von Voldemort gefoltert wurde... es schien sich positiv auf sein Leben auszuwirken. Und Geld hatte er auch...

Außerdem war er wirklich, wirklich nett. So nett, wie er eben konnte. Er war beinahe höflich. Und er behandelte mich gut. Er war wirklich froh, dass ich mich entschieden hatte, bei ihm zu bleiben... Doch all dies schien meine Mutter nicht zu interessieren.

Severus war ein unverschämter Kerl, der sich eine viel zu junge Freundin angeschafft hatte und jetzt auf ihre Kosten lebte, und ich sollte doch bitte aufpassen, dass er sich nicht am nächsten Tag eine noch jüngere Freundin suchte, die er dann ausnehmen konnte.

Auch wenn das genau ihre Hoffnung zu sein schien.

„Noch jemand Kaffee?“, fragte meine Mutter, nachdem sie sich selbst nachgeschenkt hatte.

„Ja, bitte“, sagte Severus. Sehr höflich! Braver Severus. Innerlich tätschelte ich seinen Kopf.

Sie sah ihn kurz an, wie er ihr seine Tasse entgegen hielt und stellte die Kanne demonstrativ wieder auf den Tisch.

„Sehr erwachsen, Mama“, seufzte ich, griff zu der Kanne und schenkte Severus und mir nach.

„Mhmpf“, machte diese nur.

Vielleicht hätte sie Severus mehr gemocht, wenn sie mich mehr gemocht hätte...?

„Also, morgen ist es so weit? Unsere kleine Jules startet ihr erstes Jahr als Lehrerin!“, sagte Siegfried nach einigen Minuten, um die peinliche Stille zu durchbrechen.

„Ja“, sagte ich und strahlte ihn an.

„Und gleichzeitig auch mein letztes!“, lachte ich.

„Och, Jules, sag das doch nicht“, sagte Siegfried und lachte ebenfalls.

„Im Ernst, ich hasse Kinder. Und ich hab den Job nur angenommen, weil McGonagall mich darum gebeten hat. Und weil ich das Geld brauche, wenn ich hier irgendwann mal ausziehen will. Und weil ich eh nicht wüsste, was ich sonst tun sollte“, erläuterte ich.

Ja, McGonagall hatte mir einen Job angeboten. Als Lehrerin in Hogwarts. Natürlich konnte ich mir das nicht vorstellen, aber als sie dann sagte, dass es um den Flugunterricht ging, hatte ich zugestimmt.

Fliegen – das konnte ich!

Nach der Schlacht von Hogwarts – wie es inzwischen in den Geschichtsbüchern hieß – war das Lehrerkollegium ziemlich dezimiert gewesen.

Auch Madame Hooch hatte es getroffen... und ihren Job würde ich nun antreten.

„Und Severus, noch nicht genug von Zaubertränken?“, fragte Siegfried und schlug Severus, der bis jetzt ruhig auf seinem Platz gesessen hatte, freundschaftlich auf den Rücken.

„Nein, ganz und gar nicht“, sagte dieser nur und zwang sich zu einem freundschaftlichen Lächeln.

Klar, es war schwierig für ihn. Aber als ehemaliger Spion war er ein ziemlich guter Schauspieler. Er war es einfach nicht gewohnt, dass die Menschen nett zu ihm waren und musste sich erst daran gewöhnen selbst nett zu sein.

„Ich könnte das ja nicht, die ganze Zeit im Kerker sitzen...“, sinnierte Siegfried.

„Und das ist auch gut so, hinterher siehst du so aus wie er“, sagte meine Mutter und nickte in Richtung Severus.

Sofort lag meine Hand auf seinem Knie. Ich hatte es genau gesehen, er war kurz davor gewesen aufzustehen und meine Mutter zu töten. Naja... vielleicht auch nur zu gehen.

Er sah mich an, ich verdrehte die Augen, er lächelte. Meine Mutter hatte von dieser stillen Konversation nichts mitbekommen.

„Also, was machen wir an unserem letzten Abend in Freiheit?“, fragte ich meinen Begleiter, als wir am späten Nachmittag auf meinem Bett lagen. Bis gerade eben hatten wir uns eine DVD angesehen. Ja, Severus Snape schaute DVDs! Ich hätte das selbst nie gedacht – er sicher auch nicht. Aber einige meiner Actionfilme hatten ihn doch davon überzeugt, dass Muggel etwas von Unterhaltung verstanden.

„Ich wüsste da etwas“, sagte er, grinste anzüglich, beugte sich über mich und küsste meinen Hals. Ich verdrehte die Augen.

„Du kannst auch nur an das Eine denken! Und ich dachte, du wärst anders als die anderen!“, beschwerte ich mich, mit übertrieben leidvoller Stimme und schob ihn weg.

Er lachte.

„Okay, von mir aus, machen wir was Anderes!“

„Gut, und was?“, fragte ich ungeduldig. Dieser Mann trieb mich noch in den Wahnsinn! Ich hatte wirklich gedacht, dass ich ihn kannte. Doch er überraschte mich immer wieder.

Eigentlich war er halt auch nur ein Mann – und ich hatte ihn einmal auf den Geschmack gebracht, nachdem er wer weiß wie viele Jahre abstinent gelebt hatte. Jetzt wollte er natürlich mehr.

„Ich kenne da eine hübsche kleine Bar, da kann man nette Mädchen treffen...“, flüsterte er, dicht an meinem Ohr. Mir lief ein Schauer über den Rücken. Manche Facetten seiner Stimme gehörten einfach verboten!

„Oh, ich wäre da vorsichtig! Diese Bar... die Männer dort bringen alle nur Probleme“, scherzte ich und wir beide lachten.

Wenn ich gewusst hätte, wie Recht ich hatte, wären wir vermutlich besser doch zu Hause im Bett geblieben.

TBC

# Männer und Bars

## Kapitel 2 – Männer und Bars

Unseren letzten Abend in Freiheit verbrachten wir also in unserer Bar.

Ja, es war definitiv unsere Bar. Und bei dem Gedanken daran, dass wir uns vor fast genau einem Jahr hier zum ersten Mal getroffen hatten, wurde ich ganz sentimental.

Ich nippte an meinem Whisky. Mittlerweile vertrug ich etwas mehr von dem Zeug. Trotzdem – man sollte sein Glück nicht zu weit auf die Spitze treiben, und so nippte ich noch an meinem ersten Glas, während Severus bereits sein drittes leerte.

„Ich sags dir lieber jetzt: wenn du später nach Alkohol stinkst, kannst du woanders schlafen“, murmelte ich. Er lachte bloß.

Natürlich – mal wieder – nahm er mich nicht ernst. Warum auch? Gut, er wusste, dass ich ihn nicht raus schmeißen würde... aber hey, das war kein Grund sich so über meine Drohung lustig zu machen!

Ich gähnte. Severus sah mich ungläubig an.

„Bist du schon müde?“, fragte er entsetzt. Okay, es war gerade mal neun Uhr. Aber ich war die letzten Nächte so unglaublich aufgeregt gewesen, dass ich schlecht geschlafen hatte. Ich, als Lehrerin. Ich und Kinder – ich und Unterrichten! Das alles war einfach so verdammt surreal.

„Sollen wir gehen?“, fragte er weiter.

„Nein“, sagte ich und rutschte von meinem Hocker.

„Ich geh mich nur kurz frisch machen.“ Voller Enthusiasmus drehte ich mich auf dem Absatz um und krachte natürlich sofort in jemanden hinein.

Dieser jemand verschüttete prompt sein gesamtes Getränk über mein Shirt.

„Verdammte Scheiße“, fluchte ich. Das war nicht das erste Mal, das jemand sein Getränk über mich schüttelte – doch es wurde mit der Zeit auch nicht weniger nervig.

„Können Sie nicht aufpassen?“, fuhr ich fort, den Mann, der mich an gerempelt hatte, an zu schreien.

„Entschuldigung“, sagte dieser schlicht. Bis jetzt gerade eben hatte ich noch nicht aufgesehen. Doch beim Klang seiner Stimme sah ich von meinem völlig durchnässten Shirt auf, in sein Gesicht. Vor mir stand wohl der am besten gekleidete Mann in dieser Bar, der zusätzlich auch noch unheimlich gut aussah. Blue Jeans, ein Hemd, bei dem die obersten Knöpfe offen waren und ein rot-brauner Ledermantel. Er hatte einen Drei-Tage-Bart und braune Haare – hängen blieb mein Blick allerdings an seinen Augen, die ein ungewöhnliches blau hatten.

Doch der Umstand, dass dieser Kerl unheimlich gut aussah, hielt mich nicht davon ab, ihn weiter an zu schreien.

„Entschuldigung können sie alle sagen! Anstatt dass Sie mal aufpassen!“

Jetzt wurde er auch unfreundlich.

„Sie hätten ja selbst aufpassen können. Anstatt dass sie sich hier so dämlich im Kreis drehen-“

„Im Kreis drehen? Ich bin von meinem verdammt Stuhl aufgestanden!“ Ich richtete mich zu meiner vollen Größe auf – allerdings war er noch immer ein ganzes Stück größer als ich.

„Gut, aber dann brauchen Sie mich doch nicht direkt so an brüllen!“, brüllte er zurück. Mittlerweile war es unglaublich still in der Bar, alle anderen Gäste sahen uns jetzt an. Severus, der mein Temperament inzwischen kannte, zahlte unsere Getränke, in weiser Voraussicht eines baldigen Aufbruchs.

„Hören Sie mal, Mister“, fauchte ich nun und bohrte meinen Zeigefinger in seine Brust – das heißt, ich versuchte es. Denn seine Brust war viel zu hart für meinen Finger, sie gab kein bisschen nach. Von dieser Tatsache etwas irritiert, vergaß ich, was ich sagen wollte. Also stotterte ich irgend einen Blödsinn.

„Sie hätten sich ja wenigstens mal entschuldigen können!“

Jetzt sah er mich völlig entgeistert an.

„Ich habe mich doch entschuldigt, und jeder andere Mensch, der nur halb so hysterisch ist, wie sie-“ Ich trat ihm vor sein Schienbein. Gut, kindisch. Ich weiß. Sehr kindisch. Und sehr Mädchen. Aber was solls? Es hatte den gewünschten Effekt.

„Autsch“, fluchte er und hielt sich sein Schienbein.

Ich wollte gerade etwas sagen, als ich eine Hand auf meiner Schulter spürte.

„Komm, wir gehen“, murmelte Severus und zog mich mit sanfter Gewalt aus den „Drei Besen“.

„So ein Arsch“, fluchte ich, als wir vor der Tür standen. „Arschloch.“

Ich fluchte den ganzen Weg nach Hause über den Mann, den ich an diesem Abend in jener Bar zum ersten Mal traf – nicht wissend, dass es nicht das letzte Mal sein sollte...

„Sei einfach du selbst“, sagte Severus, mittlerweile sichtlich genervt.

„Wirklich?“, fragte ich und sah ihn skeptisch an. Er zögerte.

„Naja... nicht ganz so du selbst wie gestern Abend, vielleicht“, fügte er dann hinzu.

Wir standen vor dem Portal von Hogwarts, hinter uns einige große Koffer, vor uns ein Jahr als Lehrer an dieser Schule. Und Gott, war ich nervös!

Ich wusste ja nicht, was auf mich zu kam. Genau genommen war dies mein zweites Jahr an dieser Schule, einige Schüler – fast alle – waren also schon länger hier als ich. Und jetzt sollte ich diese Schüler – meine ehemaligen Mitschüler – unterrichten. Okay, ich machte mir eindeutig zu viele Gedanken. Immerhin hatte ich nur die Flugstunden, kein besonders wichtiges Fach. Aber – erwähnte ich schon, dass ich Angst hatte?

Sowohl vor den Schülern – Kinder waren schrecklich, besonders zu Lehrern – als auch vor meinen neuen Kollegen. Was, wenn sie mich nicht mochten? Ich war einfach viel zu jung, um Lehrerin zu sein, gerade mal ein Jahr aus der Schule. Wenn ich also versagte, dann würden sich meine neuen Kollegen sicher über mich lustig machen, anstatt mich zu unterstützen. Es sei denn, sie mochten mich. Und darüber machte ich mir momentan die meisten Sorgen.

Es waren noch keine Schüler im Schloss, also warteten hinter diesem Portal nur meine neuen Kollegen, die teilweise meine alten Lehrer waren. Ich wusste nicht, wer geblieben war, wer neu war oder wer gegangen war. Aber das würde ich gleich erfahren.

„Bereit?“, fragte Severus, der genau wusste, wie nervös ich war. Logisch, ich hatte ihn ja auch die letzten Tage genug damit genervt. Teilweise bewunderte ich ihn für seine Geduld. Andererseits wusste ich, wie viel Kraft es ihn kostete, mich nicht einfach an zu brüllen, ich solle mir nicht in die Hose machen, mich würde schon keiner beißen. Diese Reaktion hätte vermutlich besser zu seinem Charakter gepasst, aber er gab sich – wie schon gesagt - Mühe, nett zu mir zu sein.

Ich atmete tief durch.

„Bereit.“

Severus öffnete die Tür und betrat die Eingangshalle. Noch einmal atmete ich tief durch, dann betrat ich hinter ihm das Schloss.

Unsere Koffer schwebten brav hinter uns her, als wir auf dem Weg in die Große Halle die Eingangshalle durchschritten, unterwegs zur ersten Lehrerkonferenz des Jahres.

Ich hatte keine Ahnung, wo mein Büro war oder wo ich leben würde, aber das würde mir sicher gleich mitgeteilt werden.

Severus stieß die Türen zur Großen Halle auf. Ich sah ein paar Leute am Lehrertisch stehen, in einem kleinen Grüppchen. Einige von ihnen erkannte ich. Da war zum Beispiel Professor McGonagall, klar. Aber auch Professor Sinistra, die Lehrerin für Astronomie, Professor Trelawney, die etwas irre Lehrerin für Wahrsagen und Professor Sprout, meine liebste Lehrerin im letzten Jahr, die Kräuterkunde unterrichtete. Und...

Abrupt blieb ich stehen.

Jack Hardy. Scheiße. Verdammt. Klar, vermutlich hätte ich damit rechnen müssen ihn hier anzutreffen.

Aber scheinbar hatte ich diese Tatsache ziemlich erfolgreich verdrängt.

Und jetzt stand er da. Ich hatte ihn nicht mehr gesehen, seit jenem Abend, an dem ich mich gegen ihn entschieden hatte...

Und – Scheiße, er sah gut aus! Nein, eigentlich nicht gut – besser als gut, perfekt.

Er trug ein enges, graues T-Shirt, dunkelblaue Jeans und darüber seinen schwarzen Reiseumhang. Ich konnte meinen Blick einfach nicht von ihm wenden, so sehr ich es auch versuchte. Es ging nicht. Ich wollte, wirklich. Aber es ging nicht.

„Jules, ist alles in Ordnung?“, fragte Severus nun, der bemerkt hatte, dass ich stehen geblieben war und zu mir zurück gekommen war. Liebevoll strich er über meine Wange, was mich sofort in die Realität zurück holte.

Klar, seine Frage war rhetorisch gewesen. Er wusste, was mich beschäftigte. Er sah ja auch, wie ich zu Hardy starrte.

Natürlich hatte er mit Absicht über meine Wange gestrichen - mit böser Absicht. Denn mittlerweile sah Hardy mich auch an. Und er sah, wie Severus mein Gesicht streichelte.

Beschämt senkte ich meinen Blick.

Das musste nicht sein. Ich hatte ihn schon genug verletzt. Indem ich Severus gewählt hatte, hatte ich ihm genug weh getan. Dann musste ich ihm jetzt diese Beziehung nicht auch noch unter die Nase reiben.

Aber Severus musste es natürlich. Sicher. Er mochte Hardy nicht und hatte keinerlei Mitleid. Und offensichtlich würde er sich bei ihm nicht bemühen, nett zu sein.

Ich atmete tief durch, dann sah ich wieder auf und ging weiter. Severus mit mir. Schüchtern – ich hätte nie gedacht, dass ich dieses Wort einmal in einem Satz mit mir sagen würde, aber ja, schüchtern – sah ich zu Hardy.

Zu meinem großen Erstaunen sah er kein bisschen so aus, wie ich erwartet hatte, dass er aussehen würde. Nicht total verletzt. Seine Augen sahen ein wenig traurig aus, aber ansonsten wirkte er so, als ob ich sein Herz nicht gebrochen hätte.

Vielleicht hatte ich mir einfach zu viele Gedanken gemacht, vielleicht machte ihm die Tatsache, dass ich ihn nicht gewählt hatte, nichts aus.

Nein, ich hatte mich nicht geirrt. Als er von mir zu Severus blickte und als ich den Hass in seinen Augen aufblitzen sah, wusste ich, dass ich mich nicht geirrt hatte. Jack Hardy war kein Mann, der einen Anderen einfach so hasste.

„Julia, schön Sie zu sehen!“, begrüßte mich McGonagall, als wir das Grüppchen meiner neuen Kollegen erreicht hatten, und schüttelte stürmisch meine Hand.

„Severus“, fügte sie hinzu und nickte ihm kurz zu. Ja, er wurde halt auch nicht beliebter.

„Es ist auch schön Sie zu sehen, Professor“, erwiderte ich.

„Ach, lassen Sie doch das „Professor“ sein! Sie sind jetzt ja selbst „Professor O’Brien“, nennen sie mich einfach Minerva!“ Minerva. Gruselig. Diese Fröhlichkeit, meine ich.

„Okay, Minerva“, murmelte ich.

„Ich bin Ihnen ja so dankbar, dass Sie den Job übernommen haben! Ich meine, der Flugunterricht macht den Schülern doch immer so viel Spaß, da wäre es doch schade gewesen, wenn dieser nicht mehr möglich wäre!“, fuhr McGonagall stürmisch fort.

Woher diese gute Laune? Sie strahlte förmlich. Das war nicht die Lehrerin, die ich aus dem letzten Jahr kannte. Vielleicht... ja, der Krieg verändert viele Menschen. Aber so stark...? Vielleicht war sie nervös. Vielleicht wollte sie auch einfach nur einen guten Eindruck bei den neuen Kollegen hinterlassen.

Aber bis jetzt hatte ich noch kein neues Gesicht entdeckt...

„Julia!“, sagte Professor Sprout nun auch, um mich zu begrüßen, und schüttelte meine Hand.

Ich schüttelte weiter brav die Hände meiner neuen Kollegen – ehemaligen Lehrer – bis ich schließlich alle

begrüßt hatte. Okay, fast alle.

Ja, ich hatte Hardy ausgelassen. Ja, ich war feige, verdammt. Jetzt blieb mir allerdings nichts Anderes übrig...

„Jules“, flüsterte er, als ich vor ihm stand. Die anderen, um uns herum, redeten schon wieder munter miteinander und verpassten so diese Szene. Severus sprach mit McGonagall. Auch von ihm hatte ich keine Hilfe zu erwarten.

Ich errötete.

„Jack“, flüsterte ich, schrecklich peinlich berührt.

Er zögerte kurz, beugte sich dann aber vor und gab mir einen Kuss auf die Wange.

Ich errötete nur noch mehr.

Doch damit nicht genug, zum Abschluss drückte er mich noch kurz, aber fest, an sich.

Ich glaube nicht, dass ich durch irgendwelche Superlative dem Grade des Rotes meines Gesichts gerecht werden kann. Deswegen drücke ich es einmal so aus: ich wäre am liebsten im Erdboden verschwunden.

Sofort.

„Hattest du schöne Ferien?“, fragte er mich, sobald wir uns wieder voneinander gelöst hatten.

„Ja, schon“, stotterte ich.

Ich wusste nicht, was ich zu ihm sagen sollte. Deswegen schwieg ich danach. Eine Minute schwiegen wir uns an, bis er wieder das Wort ergriff.

„Wie war dein Geburtstag? Hast du dich über mein Geschenk gefreut?“, fragte er. Ja, das war so eine Sache gewesen. In den Ferien war mein 18. Geburtstag gewesen. Volljährig – nach Muggle-Gesetz. Und natürlich hatte er daran gedacht. Und natürlich hatte er mir auch etwas geschenkt.

Feige, wie ich war, hatte ich das Geschenk vor Severus versteckt. Trotzdem war es in meinem Koffer – die wohl schönste Schreibfeder, die ich je gesehen hatte. Und ja, ich hatte mich gefreut!

„Danke, ja. Die Feder ist wunderschön. Und die Feier war...“ Ja, wie war die Feier? Peinlich. Severus war da gewesen, natürlich. Und meine Mutter, natürlich. Muss ich noch viel mehr sagen?

„Das freut mich“, murmelte er und lächelte.

Gott, dieses Lächeln! Scheiße, verdammt! Ich zwang mich selbst mir nicht vor zu stellen, wie es wäre, dieses Lächeln mit meinen Lippen zum Verschwinden zu bringen... Ich hatte mich verdammt noch mal für Severus entschieden!

Und diese Entscheidung wollte ich auch nicht ändern, nur weil dieser Kerl hier gut aussah...

Ich liebte Severus.

Bevor die Stille peinlich wurde, und ich gezwungen war, etwas zu sagen, hörte ich eine Stimme hinter mir, die mir den Magen umdrehte.

Wie war noch gleich die Sache mit dem Erdboden?

„Na, wen haben wir denn da? Die hysterische Frau aus der Bar arbeitet also auch hier.“

Langsam drehte ich mich um.

Und wäre am liebsten sofort weg gerannt.

Hier vor mir, in der Großen Halle von Hogwarts, meinem neuen Arbeitsplatz, mit einigen großen Koffern hinter sich, stand der Mann, den ich von gestern Abend aus jener Bar kannte.

TBC

# Fröhliches Festessen

## Kapitel 3 – Fröhliches Festessen

Mein Mund fiel auf. Er war es tatsächlich – daran hatte ich keinen Zweifel. Ich erkannte sein braunes Haar, seine hohe Stirn, die unglaublich blauen Augen und seinen sehr guten Geschmack für Kleidung. Heute war er ganz in schwarz: Schuhe, Hose, Hemd und Krawatte.

Einige Sekunden lang starrte ich ihn nur an.

Dann bemerkte ich, dass alle Anwesenden mich anstarrten.

Ich schloss meinen Mund und befeuchtete kurz meine Lippen. Sei schlagfertig, verdamm!

„Das sagt Mister Ich-remple-unschuldige-Frauen-in-Bars-an-versaue-ihr-Outfit-und-beleidige-sie, ja?“, sagte ich, zugegeben etwas aggressiv.

Mein Gegenüber lächelte belustigt.

„Entschuldigung, aber Sie haben vor mein Schienbein getreten – und dann nennen Sie sich unschuldig?“, gluckste er.

Haha. Sehr witzig. Wirklich.

„Unschuld liegt im Auge des Betrachters“, erwiderte ich schlicht, leicht beleidigt. Grr.

„Sie kennen sich bereits?“, fragte McGonagall, bevor jemand etwas anderes sagen konnte. Ich nickte nur, bemüht möglichst grimmig zu gucken. Er aber antwortete.

„Sicher. Wir hatten schon das Vergnügen...“ Hey! Sarkasmus ist hier mein Part, ja?

„Sehr schön!“, freute sich Minerva, wobei sie den Sarkasmus in seiner Stimme vollkommen ignorierte.

„Würden Sie uns vielleicht trotzdem vorstellen, Minerva?“, mischte sich Severus nun ein.

„Ach, aber natürlich, Severus. Dies hier ist-“

„Danke, Minerva, ich kann das schon selbst. Mein Name ist Marian Crewdson und ich bin der neue Lehrer für Verwandlung“, unterbrach er sie.

Marian Crewdson also. Interessanter Name. Zugegeben, „Marian“ klang bescheuert. Aber trotzdem irgendwie hübsch... melodisch, irgendwie. Und nett. Womit der Name überhaupt nicht zu seinem Träger passte. Und Crewdson... irgendwo hatte ich den Namen schon einmal gehört. Jedenfalls kam es mir so vor...

„Julia?“, flüsterte Hardy, der noch immer neben mir stand, und stupste mich an. Scheinbar war ich in meinen Gedanken versunken gewesen, denn alle starrten mich an.

„Was?“, fragte ich, verwirrt.

„Sag einfach deinen Namen und dein Fach“, flüsterte Hardy, so leise, dass nur ich es hören konnte.

„Julia O’Brien, ich unterrichte Fliegen“, sagte ich mechanisch.

Severus lächelte mir aufmunternd zu. Er stand mindestens zwei Meter weg von mir, neben McGonagall.

„Sehr erfreut, Julia“, murmelte Crewdson schlicht.

Wie es sich herausstellte war Marian Crewdson nicht der einzige neue Lehrer. Auch das Fach Muggelkunde war neu besetzt worden. Die Lehrerin hieß Helen Walker, war etwa dreißig Jahre alt, blond, irgendwie hübsch, aber unglaublich schüchtern. Und sie hatte schreckliche Angst vor Snape. Warum auch immer.

Nachdem alle Lehrer eingetroffen waren und wir uns alle begrüßt hatten, wurde mir mitgeteilt, wo mein Büro und meine Räume waren. Dummerweise befand sich mein Büro in einem der Westtürme, am anderen Ende des Schlosses. Ziemlich weit weg also von meinem eigentlichen Arbeitsplatz – den Ländereien. Außerdem war es ziemlich klein. Scheinbar hatte es wirklich nur den Zweck, dass ich dort arbeiten und meine Schüler dort nachsitzen konnten. Warum auch immer man Schüler im Flugunterricht nachsitzen lassen sollte! Aber ich hatte das Gefühl, dass ich darauf zurück kommen würde – wenn ich an eine Schülerin, aus dem

siebten Jahrgang dachte...

Dafür waren meine Wohnräume ziemlich schön. Alles war in einem sehr hellen Holz gehalten, die Möbel und die Wandverkleidung. Die Teppiche und die Vorhänge meines Doppelbettes waren dunkelrot. Das Highlight war der Wohnraum – die wundervolle beigefarbene Couch, die vor einem Kamin – meinem Kamin – stand, war einfach nur bequem. Außerdem waren in dem Wohnraum mehrere Bücherregale – allesamt leer. Ich nahm mir vor, sie mit der Zeit zu füllen. Vielleicht auch erst einmal mit meinen alten Schulbüchern, die ich noch zu Hause hatte – nur damit es nicht so leer aussah.

Mir blieb leider nicht viel Zeit mein neues Reich zu genießen. Kaum hatte ich ausgepackt, musste ich mich auch schon umziehen. Da ich keine Schuluniform mehr tragen musste, wusste ich nicht, was ich tragen sollte. Für das Festessen heute Abend entschied ich mich für ein schwarzes Kleid. Schwarz war gut, ich würde nicht auffallen. Ja, das Kleid war nicht unbedingt für eine Lehrerin geeignet. Deswegen zog ich noch einen langen, schwarzen Umhang drüber – auch wenn mir nicht kalt war.

Und über das, was ich anziehen durfte, würde ich mir morgen Gedanken machen. Wenn ich meine erste Unterrichtsstunde hatte. Ich durfte gar nicht daran denken...

Gegen acht Uhr begab ich mich hinunter in die Große Halle. Die meisten Schüler waren schon angekommen, also fiel ich nicht auf, als ich auf den Lehrertisch zu ging. Trotz meines Kleides und des wehenden Umhangs.

Der Tisch war fast voll besetzt. Ich wusste nicht genau, wo ich mich hinsetzen sollte. Suchend glitten meine Augen über die Anwesenden, Ausschau haltend nach einem Platz. Tatsächlich entdeckte ich Severus, zur Rechten McGonagalls, neben ihm ein Platz frei. Und es wunderte mich nicht.

Erleichtert nahm ich neben ihm Platz. Zu meiner Rechten saß noch niemand, allerdings hatte ich Marian Crewdson schon am anderen Ende des Tisches sitzen sehen – seine Gesellschaft würde mir also erspart bleiben, worauf ich sehr viel Wert legte.

„Ich mag keine Kinder“, murmelte Severus. Mit diesen vier Worten hatte er es geschafft, dass ich lachte. Meine Stimmung verbesserte sich um tausend Prozent. Sein Blick war einfach zu... niedlich.

„Glaub mir, ich auch nicht“, lächelte ich ihn aufmunternd an.

Und so war es auch. Ich mochte einfach keine Kinder – sie waren einfach viel zu... ja, kindisch. Severus dachte genauso. Warum wir dann beide Lehrer waren? Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung.

„Ist hier noch frei?“, fragte eine leise, schüchterne Stimme neben mir. Ich drehte den Kopf in die Richtung, aus der die Stimme kam, und erkannte Helen Walker. Ihr Gesichtsausdruck war verunsichert, doch ihre Augen strahlten förmlich.

„Nein, da sitzt Harvey, mein imaginärer Freund“, antwortete ich trocken. Natürlich saß niemand neben mir, aber das sah sie doch, verdammt.

„Oh“, sagte sie nur und runzelte die Stirn. Nein, das konnte nicht sein. Ein Mensch mehr, der keinen Sarkasmus verstand. Das konnte ja noch was geben mit uns.

„Das war ein Scherz. Setz' dich“, seufzte ich.

Walker zog den Stuhl zurück und ließ sich langsam darauf nieder.

Erst jetzt fiel mir auf, wie sie gekleidet war. Sie war wirklich hübsch – aber dieser hell braune Wollpullover ließ sie unglaublich farblos wirken. Die dunkelbraune Leinenhose, die sie dazu trug, verstärkte den Öko-Fuzzie-Eindruck, den sie bei mir machte. Wie sie da saß, mit eingezogenen Schultern, ab und zu verängstigt zu Severus herüber schielend, war sie mir mehr als suspekt.

McGonagall hatte sich erhoben und kündigte die Auswahlfeier an, Jack Hardy brachte den Stuhl und den sprechenden Hut heran, die Auswahlfeier begann. Hardy setzte sich neben Walker. Er sah mich kurz an und lächelte. Ich lächelte zurück. Gleichzeitig spürte ich eine Hand auf meinem Knie. Ich sah nach links und bemerkte, dass Severus zwar nach vorne sah, seine Hand aber auf meinem Knie lag. Ich legte meine Hand in seine und er streichelte mit seinem Daumen über meinen Handrücken. Wie unglaublich süß diese Geste war.

Wie unglaublich viel sie aussagte.

Während der Auswahlfeier glitt mein Blick durch die große Halle. Ab und zu musste ich den neuen Erstklässlern applaudieren, sobald ihr Haus ausgerufen worden war, aber ansonsten konnte ich in aller Ruhe die Tische nach bekannten Gesichtern absuchen. Mein besondere Aufmerksamkeit schenkte ich dabei dem Gryffindortisch. Nach intensivem suchen entdeckte ich Ginny Weasley. In ihrer Nähe saß Joshua Schmidt, der letztes Jahr in meinem Quidditchteam gewesen war. Irgendwie war es ein komisches Gefühl, hier vorn zu sitzen, wenn meine alten Schulkameraden vor mir, als meine Schüler, saßen.

Beim Blick auf die Reihe der Erstklässler fiel mir auf, dass die Reihe nicht nur aus 11-jährigen bestand. Altersmäßig war die Reihe der neuen Schüler durchaus gemischt. Das musste daran liegen, dass nach dem Krieg einige Schüler aus Schulen, die zerstört worden waren, hierhin gekommen waren, um ihren Schulabschluss nachzuholen. So auch das Mädchen – oder besser die junge Frau – die jetzt von McGonagall aufgerufen wurde.

„Neeson, Niamh.“

Ich lachte, als Niamh extrem schüchtern nach vorne trat und sich auf den Stuhl setzte, bevor Minerva ihr den Hut aufsetzte.

Gespannt wartete ich, bis der Hut sich entschied, in welches Haus meine beste Freundin – und jetzt Schülerin – kam.

Schließlich traf der Hut eine Entscheidung, die mich nicht besonders überraschte.

„Gryffindor“, rief der Hut in vollster Lautstärke.

Begeistert stimmte ich in den Applaus ein.

Niamh nahm sich den Hut vom Kopf, legte ihn auf den Stuhl und drehte sich kurz um, um mir zu zulächeln – währenddessen färbten sich ihre Haare zu Gryffindor passend rot - bevor sie zum Gryffindortisch ging und sich neben Josh setzte, der sie energisch zu sich winkte.

Neben mir hörte ich Severus verächtlich schnauben. Scheinbar hatte er sich ein anderes Ergebnis für die Wahl des Hutes gewünscht. Klar, er war ja auch der Hauslehrer von Slytherin.

Schließlich war auch der letzte Schüler seinem neuen Haus zugeteilt worden und Minerva hielt ihre erste Willkommens-Rede als Schulleiterin von Hogwarts. Erst begrüßte sie die neuen Schüler, dann wies sie auf das Verbot des Betretens des verbotenen Waldes hin und auf allerlei andere Dinge, die Spaß machten, aber verboten waren.

Schließlich fing sie an, die neuen Lehrer vorzustellen.

„Dieses Jahr haben wir einige neue Lehrer zu begrüßen. Zuerst einmal Helen Walker, die Mugglekunde unterrichten wird“, sagte Minerva. Mit einer ausladenden Geste zeigte sie zu Walker, die sich unsicher erhob und sofort wieder hinsetzte, während einige Schüler applaudierten.

„Marian Crewdson“, fuhr sie fort und zeigte auf Crewdson, „wird Verwandlung unterrichten, was ich bisher unterrichtet hatte. Doch aufgrund meiner neuen Pflichten als Schulleiterin muss ich dieses Fach leider abgeben.“

Der Applaus war lauter, als der, den Helen Walker bekommen hatte. Okay, Crewdson sah gut aus, das hatte ich auch schon festgestellt.

Außerdem war er aufgestanden, hatte sich verbeugt und in die Menge gelächelt.

„Ebenfalls neu besetzt wurde der Posten der Lehrerin für den Flugunterricht. Dieses Fach wird in diesem Schuljahr von unserer ehemaligen Schülerin und jetzt neuen Kollegin Julia O'Brien unterrichtet.“

Severus drückte kurz meine Hand, dann stand ich auf, lächelte ebenfalls in die Menge und machte einen – vermeintlich – eleganten Knicks. Weil ich nicht wusste, wo ich hinsehen sollte, sah ich zu Niamh und Josh, die beide aufgestanden waren, wild applaudierten und kreischten.

Ich setzte mich wieder und der Applaus klang ab.

Gut, das hatten wir überstanden.

Die erste Peinlichkeit war überstanden, meine ehemaligen Mitschüler kannten mich jetzt als ihre neue Lehrerin. Morgen würde ich einfach ganz ich selbst sein und kein bisschen Unsicherheit zeigen. Zumindest nahm ich mir das vor...

Ein bisschen abwesend und in meine Gedanken versunken bekam ich bloß noch das Ende von Minervas Rede mit.

„Der neue Hauslehrer von Gryffindor wird unser junger Kollege Jack Hardy, der selbst in seiner Schulzeit in diesem Haus war und sich bereit erklärt hat, diese Aufgabe zu übernehmen.“

Hardy erhob sich sehr elegant, strahlte in die Menge, verbeugte sich einige Male und bekam den mit Abstand lautesten Applaus.

Einige Stunden später fiel ich endlich – allein – in mein Bett.

Das Fest hatte noch länger gedauert und von den Lehrern wurde offenbar erwartet, dass sie da blieben, bis alle Schüler gegangen waren.

Ich war völlig fertig, die Lautstärke in der Großen Halle war mir auf Dauer wirklich einfach zu groß.

Irgendwann waren die letzten Schüler gegangen und auch die Lehrer konnten endlich gehen.

Von Severus hatte ich mich an den Treppen zum Kerker verabschiedet – nach langer Zeit würden wir mal wieder getrennt voneinander schlafen.

Doch das störte mich in dieser Nacht weniger, denn nach diesem Tag wollte ich einfach bloß Ruhe, vor allem und Jedem.

Ich gähnte und kuschelte mich in mein Himmelbett.

Ungefähr drei Sekunden später klopfte es an der Tür und ich saß kerzengerade in meinem Bett.

TBC

# Überraschungen

## Kapitel 4 - Überraschungen

„Scheiße“, fluchte ich. Wer wollte mich denn bitte mitten in der Nacht noch besuchen? Eigentlich konnte es ja nur Severus sein. Konnte er denn nicht eine Nacht ohne mich bleiben? Hatte er es wirklich so nötig? Okay, böser Gedanke.

Fest in dem Glauben, dass es einzig und allein Severus Snape sein konnte, der mitten in der Nacht – es war schon weit nach Mitternacht – die Ruhe dazu hatte, mich aus dem Bett zu holen, bloß um sogleich wieder mit mir darin zu verschwinden, kämpfte ich mich aus meinen Decken frei und stand auf. Es klopfte erneut.

„Ich komme ja schon“, rief ich.

Ich machte mir nicht die Mühe, etwas anzuziehen, da ich – wie gesagt – Severus erwartete. Und so schlurfte ich in meinem Schlafanzug, der aus einer sehr kurzen Hose und einem Spitzentop bestand, zur Tür und öffnete diese.

„Komm rein“, sagte ich, ohne wirklich hinzusehen, drehte mich um und ließ mich auf mein Sofa fallen. Das Feuer im Kamin brannte noch und meine Augen gewöhnten sich langsam an die Helligkeit.

Ich hörte, wie sich die Tür schloss. Kurz darauf war der Raum hell erleuchtet.

„Hey, mach das – scheiße, was machst du denn hier?“

Ich hatte mich umgedreht, um Severus zu sagen, er solle das Licht wieder ausmachen. Nur stand vor mir nicht Severus Snape.

„Du solltest schon gucken, wen du nachts in deine Räume lässt“, sagte Hardy und ließ sich neben mir auf das Sofa fallen.

Offenbar belustigt musterte er mich und meinen entsetzten Blick.

Plötzlich wurde ich mir allzu deutlich meiner nicht vorhandenen Kleidung bewusst.

Ich zog die Beine an und schlang meine Arme um meine Knie, um nicht ganz so viel Haut zu zeigen.

„Was willst du hier?“, fragte ich Hardy, nachdem dieser mich einige Minuten lang bloß angestarrt hatte, anstatt etwas zu sagen.

„Nicht so freundlich“, erwiderte dieser, immer noch grinsend.

Ich seufzte und rieb mir die Augen.

„Ich bin müde!“, rechtfertigte ich mich.

„Und du kommst mitten in der Nacht hierher, also werde ich ja wohl fragen dürfen, was du hier möchtest!“

Mit einer einzigen flüssigen Bewegung streifte Hardy seinen Umhang ab und deckte mich damit zu. Durchaus freundlich.

„Ich will... ich muss mit dir reden“, sagte er dann.

Reden wollte er also.

„Hat das nicht bis morgen Zeit?“, fragte ich und gähnte erneut.

„Nein.“

Sein Tonfall ließ mich aufsehen. Er wirkte sehr entschlossen, allerdings schien es mir, als ob er sich sehr durchringen musste, so entschlossen zu sein.

„Es ist wichtig.“

„Okay, dann leg los“, seufzte ich und wickelte mich in seinen Umhang ein.

Ich legte meinen Kopf schief und sah ihn an.

Hardy schien nervös. Er fummelte mit seinen Händen an dem Kissen herum, das neben ihm auf dem Sofa lag.

„Okay“, sagte er.

Er schloss kurz die Augen und atmete tief durch.

„Ich bin dir nicht böse“, fuhr er fort und sah mir in die Augen.

Erneut seufzte er und blickte ins Feuer. Ich wusste gar nicht, was er mir eigentlich sagen wollte.

„Was?“, fragte ich, zugegeben etwas schwer von Begriff.

„Stell dich doch nicht so blöd!“, seufzte er und sah mich an. Als ich jedoch fragend die Augenbrauen hochzog senkte er den Blick und schloss schließlich wieder die Augen.

„Okay... ruhig bleiben“, murmelte er, mehr zu sich selbst als zu mir.

Mit weiterhin geschlossenen Augen sprach er jetzt wieder zu mir.

„Ich mag Snape nicht und ich verstehe nicht, wieso du ihn gewählt hast. Natürlich war ich verletzt deswegen und ich hab mir geschworen dich zu vergessen. Aber jetzt bist du hier.“

Er öffnete die Augen wieder.

„Jetzt bist du hier und ich kann dich nicht vergessen. Und ich will das auch gar nicht. Wenn du mit Snape glücklich bist – warum auch immer – dann werde ich dir deswegen nicht böse sein. Und ich hoffe, dass das zwischen uns... das unser Verhältnis wieder besser wird. Okay, Jules?“, lächelte er.

Süß. Wie süß! Ich hatte wirklich nicht damit gerechnet, dass er überhaupt noch mit mir reden würde. Geschweige denn so!

„Okay“, flüsterte ich.

Hardy lächelte glücklich. Kurz zuckte sein Arm und er schien unsicher, ob er mich umarmen dürfte.

„Ach, komm“, murmelte ich, hob meinen Arm und zog ihn an mich. Sein erst steifer Körper entspannte sich und schließlich erwiderte er die Umarmung. Ich war so müde und sein Körper war so warm, dass ich nicht merkte, wie ich wieder einschlief.

Am nächsten morgen wurde ich etwas unsanft geweckt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich ruhig in Jacks Umhang eingewickelt in seinen Armen gelegen und er hatte sich nicht bewegt. Doch jetzt hatte sich der feine Herr auf die Seite gedreht, wobei ich vom Sofa herunter auf den Boden fiel.

„Autsch“, fluchte ich. Langsam setzte ich mich auf, hielt mir die Hand vor den Mund und gähnte.

Dann sah ich zum Sofa, wo Hardy mit einem unglaublich friedlichen Gesichtsausdruck lag und schlief.

„Das war nicht sehr nett, Mister“, meckerte ich und boxte vor seinen Oberarm.

Er rührte sich nicht.

„Hey, aufstehen!“, sagte ich etwas lauter und schüttelte ihn ein wenig.

Jetzt endlich zeigte sein Gesicht eine leichte Regung. Schließlich setzte er sich auf und gähnte, bevor er die Augen öffnete und mich ansah.

„Guten Morgen“, sagte ich betont freundlich.

„Scheiße, bin ich eingeschlafen?“, fragte er, noch immer nicht ganz wach.

„Oh nein, ich hab dir mit einem großen Hammer so fest auf den Kopf geschlagen, dass du bis eben bewusstlos warst“, erwiderte ich. So eine blöde Frage.

„Haha“, antwortete er trocken, gähnte erneut und sah mich wieder an.

„Gut siehst du aus“, sagte er und grinste.

Verwundert sah ich an mir runter, nur um festzustellen, dass mein Top ein wenig verrutscht war.

Ich streckte ihm die Zunge heraus und richtete meine Kleidung.

Ungefähr eine Stunde später machte ich mich auf den Weg zum Frühstück. Ich hatte Jack aus meinen Räumen geschmissen, bevor ich mein Badezimmer ausprobiert hatte um mich für meinen ersten Tag als Lehrerin fertig zu machen.

Da es draußen dafür, dass es schon Anfang September war, noch ziemlich warm war, entschied ich mich für eine schwarze Hose, die mir bis zum Knie ging und dazu meine einzige weiße Bluse.

Damit sah ich sogar fast seriös aus.

Und weil ich meine erste Stunde direkt nach dem Frühstück hatte, hatte ich meinen Umhang übergeworfen, meinen Besen geschnappt und mich dann auf den Weg gemacht.

Beim Frühstück angekommen nahm ich meinen Platz zwischen Severus und Walker wieder ein. Diese schien froh darüber zu sein, dass jemand zwischen ihr und Severus Snape saß, der ja bekanntermaßen unheimlich böse ist und neue Lehrerinnen umbrachte.

Jedenfalls schien sie das zu denken.

„Guten Morgen“, sagte ich zu Severus, dieser nickte mir kurz zu, wandte sich dann allerdings wieder

seinem Ei zu.

Zugegeben, ein wenig beleidigt war ich schon, dass er mich nicht anders begrüßte, jedoch ließ ich mir nichts anmerken. Scheinbar wollte er nicht, dass irgendjemand von unserer Beziehung wusste...

Als ich mit dem Frühstück fertig war – die meisten Schüler waren schon gegangen, um vor dem Unterricht noch ihre Sachen zu holen – stand ich auf und verließ die große Halle, um zum Quidditchstadion zu gelangen, wo ich meine Klasse treffen würde.

Noch bevor ich die Tür zu den Ländereien erreicht hatte, spürte ich eine Hand auf meiner Schulter, die mich umdrehte.

Die Person, die an der Hand dran hing, drückte mich in eine Nische in der Nähe der Tür, gegen die Wand und küsste mich.

Leicht überrascht erkannte ich, dass es sich bei dieser Person um Severus handelte und erwiderte den Kuss.

„Guten Morgen“, sagte er, als er sich wieder von mir gelöst hatte.

Ich lächelte ihn an. So eine Begrüßung mochte ich.

„Guten Morgen, die Kollegen“, hörten wir plötzlich eine laute Stimme.

Erschrocken drehte Severus sich um und gab das Blickfeld frei, sodass auch ich etwas sehen konnte.

In der Eingangshalle stand Marian Crewdson, heute wieder ganz in schwarz. Er grinste, aber ich konnte sein Grinsen nicht deuten. Es wirkte irgendwie... zufrieden?

Ja, zufrieden. Aber zufrieden womit?

„Guten Morgen“, erwiderte Severus kalt. Crewdson richtete seinen Blick nun auf mich.

„Einen wunderschönen guten Morgen, lieber Kollege“, erwiderte ich mit übertrieben freundlicher Stimme.

Crewdsons Grinsen wurde nur noch breiter, dann verbeugte er sich und wandte sich zum Gehen.

„Wo ist er denn...?“, murmelte ich zu mir selbst, als ich wenig später die Ländereien hinunter rannte und in meiner Tasche nach meinem Stundenplan kramte.

Schließlich fand ich ihn und blickte auf das sehr volle Pergament.

Im Zuge einer Umstrukturierung des Lehrplans war der Flugunterricht auf alle Klassen ausgeweitet worden, und nicht mehr bloß für die Erstklässler. Für mich bedeutete das natürlich mehr Arbeit, aber McGonagall meinte, dass dieser Unterricht den Schülern doch so viel Spaß machte und dass sie nach dem Krieg doch dringend Spaß brauchten und dass das ja auch eine so gute Gelegenheit für die Schüler war, um überschüssige Energien loszuwerden. Meiner Meinung nach ziemlich blödsinniges pädagogisches Geschwätz und im Grunde bloß Beschäftigungstherapie für mich. Aber mich fragte ja keiner.

Zu meiner großen Zufriedenheit hatte ich die erste Stunde als Lehrerin direkt bei der Klasse, die jetzt schon meine Liebste war: die Siebtklässler der Gryffindors.

Ich würde also Niamh treffen, die wahrscheinlich genauso aufgeregt war wie ich. Immerhin war es ihr erster Schultag! Bestimmt war sie froh darüber, dass sie die erste Stunde direkt bei ihrer Lieblings-Lehrerin hatte – die ich ja hoffentlich war.

Außerdem war Ginny Weasley ebenfalls in dieser Klasse.

Ich war gespannt darauf, wie sie sich mir gegenüber verhalten würde.

Ob sie jetzt, da ich ihr Punkte abziehen und sie nachsitzen lassen konnte, mehr Respekt mir gegenüber haben würde?

Ich hoffte es... für sie.

Und dann war da noch Josh. Ich freute mich wirklich, in wiederzusehen. Ich mochte ihn wirklich, wenn auch nicht so viel, wie er mich vielleicht mochte.

Einen Vorteil hatte mein neuer Job schon, denn er musste jetzt einsehen, dass es zwischen uns zu keiner Beziehung kommen würde. Immerhin war das verboten!

Reichlich nervös drehte ich ein paar Runden auf meinem Donnerschlag, während ich auf meine Schüler wartete.

Sie kamen zu spät.

Genau jetzt, in diesem Moment hörte ich die Glocke drüben im Schloss ertönen.  
Zu spät, alle zu spät!

Ich blickte noch einmal hinunter, ins Quidditchstadion, entdeckte schließlich doch einige kleine Gestalten und setzte zum Landeanflug an.

„Hey, Professor O’Brien! Huhu!“, hörte ich eine vertraute Stimme.

Ich musste lachen, als ich Niamh in ihrer Schuluniform sah, als ich direkt vor ihr landete, während sie mir noch immer zuwinkte.

TBC

# Der reinste Wahnsinn

## Kapitel 5 – Der reinste Wahnsinn

Für einen kurzen Moment vergaß ich, wieso ich eigentlich hier war. Die Freude darüber, meine beste Freundin wieder zu sehen, war einfach zu groß.

Also ließ ich meinen Besen fallen und rannte auf sie zu.

„Niiiiii“, kreischte ich, während Niamh meine Hände nahm und wir beide – wie Kleinkinder – begannen auf und ab zu hüpfen.

„Hi“, kreischte sie zurück und imitierte meinen Tonfall perfekt. Lag das auch daran, dass sie ein Metamorphmagus war?

„Niamh, ich bin Lehrerin, was sagst du dazu?“, quiekte ich.

Niamh, die sich dieser Tatsache plötzlich bewusst zu werden schien, hörte auf zu hüpfen und ließ meine Hände los.

„Ja, das sind Sie, Professor O’Brien“, grinste sie dann.

Peinlich. Und das auf so vielen Ebenen.

Etwas zaghaft und ein wenig steif sah ich jetzt also die anderen Schüler, die um mich herum standen und mich ansahen, als ob sie ernsthaft an meiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zweifeln würden, an. Alle, außer Josh – natürlich. Er grinste. Und Ginny sah so aus, als ob sie ja schon immer gewusst hätte, dass ich nicht zurechnungsfähig, sondern vollkommen irre war.

Ich räusperte mich.

„Hallo“, sagte ich.

Ich drehte den Kopf zurück zu Niamh. Diese bemühte sich, ernst zu gucken, musste aber dann doch lachen, was mein Unbehagen ein wenig minderte.

Ich zwang mich zu einem lächeln und wandte mich wieder zur Klasse.

„Ich bin Professor O’Brien“, fuhr ich fort.

„Hallo, Professor O’Brien“, sagten Josh und Niamh im Chor.

Die Gesichtsausdrücke der restlichen Schüler in diesem Moment brachten mich tatsächlich zum Lachen und lockerten diese ganze peinliche Situation auf.

„Verdammt, Schmidt, passen Sie auf, wo Sie hin fliegen“, schrie ich Josh zum wiederholten Mal an.

Klar, er konnte fliegen. Und das zeigte er auch. Vermutlich wollte er eine der anwesenden – vermutlich weiblichen – Personen beeindrucken. Und ich wurde den Verdacht einfach nicht los, dass es sich bei dieser Person um mich handelte. Das erste, was er mir gesagt hatte, war, dass ich ihn jetzt doch nicht „Mister Schmidt“ nennen brauchte, wir seien doch Freunde – natürlich nannte ich ihn jetzt erste Recht so. Und dass er der neue Kapitän der Quidditchmannschaft von Gryffindor war, konnte er mir natürlich auch nicht verschweigen.

Aber mit seinen verdammt gefährlichen Manövern gefährdete er noch einen der anderen!

„Sorry, Professor“, rief Josh und grinste mich an – wobei er einen Looping flog.

Der Unterricht verlief entspannter, als ich gedacht hatte. Einerseits war der Kurs sehr klein – nur die Gryffindors des siebten Jahres, was nur 11 Leute waren, andererseits konnten die meisten von ihnen bereits gut oder sogar sehr gut fliegen.

Also übten wir einige neue Flugmanöver – eine Schleife – und spielten schließlich eine Runde Quidditch, 6 gegen 6. Mein Team gewann haushoch.

Josh und Ginny hatten die Teams gewählt. Wundert es irgend wen, dass es nicht Ginny, sondern Josh war, der mich wählte? Niamh wurde auch noch in unser Team gewählt und so hatten die anderen leider keine Chance mehr.

Zudem war dieser Colin Creevey der Einzige, der wirklich nicht fliegen konnte. Und den hatte Ginny als erstes gewählt.

Jedenfalls war die Stunde unglaublich schnell wieder vorbei und ich ging die restlichen Stunden des Tages mit einem unglaublichen Hochgefühl an.

Was jedoch nicht lang anhalten sollte.

Erstens Mal konnte ich mir keine Namen merken. Das fiel mir jetzt auf, irgendwie sahen alle Schüler gleich aus. Wieso hatten die denn neuerdings wirklich alle die gleiche Frisur?

Und die Umhänge, die bei allen gleich waren, unterstützten diesen Eindruck ungemein.

Zweitens waren sie nicht lustig. Sie verstanden meinen Humor einfach nicht.

Ein verdammter Erstklässler – Billy Boyd, den ich schon von seinem Namen her einfach unglaublich komisch fand! - kam wohl nicht mit dem Witz klar, den ich über seinen Namen machte und fing direkt an zu heulen. Was konnte ich denn bitte dafür, wenn dieser Junge einen so bescheuerten Namen hatte? Darüber musste man sich doch lustig machen!

Die Feinfühligste war ich ja noch nie gewesen, deswegen hatte ich diesem Jungen nur gesagt, er solle sich nicht so anstellen und dass er ja heiraten konnte, dann war der Name weg, aber anstatt sich für diesen Tipp zu bedanken, streckte mir dieses scheiß Kind die Zunge heraus. Hufflepuff hatte daraufhin 20 Punkte weniger.

Mein Tag war daraufhin gelaufen, die restlichen Schüler würden mich wohl nicht in einer positiven Erinnerung behalten. Freundlich war anders, das war mir bewusst.

Ziemlich schnell merkte ich, dass ich mein Büro und den darin enthaltenen Platz zum Nachsitzen doch noch gebrauchen würde. Doch unglaublicher Weise kamen die Schüler an diesem Tag noch einmal so davon.

„Ich bin tot“, stöhnte ich, als ich mich Stunden später vor meinem warmen Kamin auf mein Sofa fallen ließ.

„Jetzt übertreibst du aber! Die meisten Schülerinnen und Schüler sind doch sehr nett“, sagte Jack Hardy, der neben mir auf dem Sofa saß.

Ungläubig sah ich ihn an und verdrehte die Augen.

Wäre Severus jetzt hier gewesen, wäre der Kommentar zu dieser Äußerung ein anderer gewesen. Ganz sicher.

Aber der feine Herr Snape hatte natürlich keine Zeit für mich. Immerhin war der erste Schultag des Schuljahres und er musste das erste Nachsitzen des Jahres genießen. Den Schüler, dem diese Ehre zuteil wurde, kannte ich bis dato nicht. William Anderson, hieß er. Er war in Gryffindor, im fünften Jahr, und scheinbar Severus' neuer Hass-Schüler. Jedenfalls hatte es so geklungen, als Severus beim Abendessen von ihm berichtet hatte.

Dieser Schüler hatte scheinbar die Dreistigkeit gehabt seinen Unterricht zu stören.

Und jetzt verbrachten die beiden den Abend allein, in Snapes Büro.

Wäre dieser William Anderson eine junge, blonde Schülerin gewesen, hätte ich mir eventuell Gedanken gemacht.

So aber saß ich nun hier, in meinen Räumen, meinem neuen zu Hause. Mit Jack Hardy, der vor etwa zehn Minuten vorbei gekommen war. Er hatte mir stumm dabei zugesehen, wie ich den Unterricht für morgen vorbereitet hatte – beziehungsweise vorbereiten wollte. Was sollte man für Flugunterricht schon großartig vorbereiten? Ich ordnete also meine Kurslisten und polierte meinen Besen. Nach zehn Minuten war ich allerdings fertig und beschloss so, mich ein wenig zu entspannen. Wenigstens kam ich mir so vor, als hätte ich etwas Lehrer-artiges getan.

„Also... Jack“, noch immer fand ich es merkwürdig, seinen Vornamen zu benutzen, wo ich doch auch als „Hardy“ von ihm dachte, „Wieso bist du hier?“

„Soll ich wieder gehen?“, fragte er und legte erst ein linkes Bein auf den Couch-Tisch, danach sein rechtes darüber. Seine Frage war also offensichtlich rhetorisch.

„Nein, mach es dir bequem“, seufzte ich und zog meine Beine an.

„Hab ich schon“, grinste er.

Ich schnaubte. Ja, nicht nur das. Er hatte auch gekonnt von meiner Frage, wieso er überhaupt da war, abgelenkt.

Irgendwie wollte ich aber auch nicht, dass er wieder ging. Ich wollte einfach nicht allein sein. Außerdem hatte ich das Gefühl, dass es ihm ähnlich ging.

„Also, wie war dein erster Tag?“, fragte er nach fünf stillen Minuten.

Ich schreckte hoch – bis dahin hatte ich ins Feuer gestarrt und war mit meinen Gedanken ganz woanders gewesen.

Ich sah ihn an und bemerkte ein merkwürdiges Glitzern in seinen Augen. Hatte er mich beobachtet, wie ich ins Feuer gestarrt hatte?

„Es ging so“, sagte ich.

„Machen dich die Schüler schon wahnsinnig?“, fragte er, wobei er seine Füße vom Tisch nahm, sich die Schuhe abstreifte und sich im Schneidersitz mit dem Gesicht zu mir auf das Sofa setzte.

„Schon ein bisschen“, grinste ich.

„Sehr wahnsinnig?“, flüsterte er und neigte sich näher zu mir. Mir lief ein Schauer über den Rücken.

„Viel zu sehr. Viel mehr, als du dir je vorstellen könntest“, erwiderte ich und streckte ihm die Zunge heraus.

„Oh, das glaube ich nicht“, murmelte er so leise, dass ich mir nicht sicher war, ob ich das hören sollte. Er lehnte sich wieder zurück und wandte den Blick ins Feuer.

„Was meinst du damit?“, fragte ich.

Er reagierte nicht.

„Jack, was meinst du damit?“, fragte ich noch einmal und streckte meine Hand aus, um sein Gesicht zu drehen.

Noch bevor ich sein Gesicht erreicht hatte, stand er auf und ging zwei Schritte. Mit dem Gesicht zum Kamin blieb er stehen und sagte weiterhin nichts.

„Glaubst du vielleicht, dass du mich im letzten Jahr nicht wahnsinnig gemacht hast?“, sagte er nach einigen Minuten des Schweigens mit einer sehr klaren, durchdringenden Stimme.

Jetzt drehte er sich um und sah mich an.

„Glaubst du eigentlich, dass es ein schönes Gefühl ist, eine Schülerin so sehr zu mögen? Glaubst du, dass es einem nur schlecht geht, wenn die Schüler nerven und man sie eben nicht mag?“

Theatralische Pause.

„Dir geht es nicht schlecht, denk doch mal etwas positiver, Jules“, zischte er schließlich und setzte sich wieder schwungvoll auf das Sofa.

„Das tut mir... Leid“, murmelte ich, nachdem ich meine Gedanken endlich gesammelt hatte.

„ich wollte das nicht... du weißt, dass ich das niemals wollte, oder? Und... du hast gesagt, dass es gut ist, dass du mir nicht böse bist und-“ „Bin ich auch nicht“, unterbrach er mich.

Er atmete einmal tief durch und drehte sich dann wieder zu mir.

„Glaub mir, ich versuche dir nicht mehr böse zu sein“, murmelte er und strich mit seiner Hand über meine Wange.

Der Abend wurde immer später und die Stimmung zwischen uns immer besser. Ehrlich gesagt hätte ich nicht gedacht, dass dieser Abend so gut werden könnte, nachdem Severus mir verboten hatte, ihn zu besuchen.

Zehn Uhr, klar, das war zu spät. Der feine Herr brauchte schließlich seinen Schlaf.

Mittlerweile hatten Jack und ich zwei Flaschen Rotwein geleert. Zur Feier meines ersten Arbeitstages, sozusagen.

„Was hältst du eigentlich von diesem Crewdson?“, fragte ich Jack, an dessen Schulter mein Kopf inzwischen lehnte. Dafür, dass ich keinen Alkohol vertrug, war ich noch ziemlich klar im Kopf.

„Marian? Ich weiß nicht. Ich finde ihn irgendwie unsympathisch. Aber gut aussehen tut er“, murmelte er und spielte ein wenig mit meiner Hand, die auf seinem Schoß lag.

So, wie wir da saßen, schienen wir ziemlich vertraut miteinander. Aber irgendwie war mir das nicht unangenehm.

„Ich weiß nicht wieso, aber irgendwie kommt er mir bekannt vor“, sprach ich aus, was ich seit gestern

schon dachte.

„Mhm“, machte Jack nur.

„Er ist so... still“, fuhr ich fort.

„Und kalt. Oder kommt mir das nur so vor?“

„Wer weiß, wenn du ihn besser kennen lernst“, murmelte Jack.

„Ich will ihn gar nicht besser kennen lernen“, erwiderte ich.

„Ich will auch nicht, dass du ihn besser kennen lernst...“

Er klang so, als würde er gleich einschlafen. Wenn nicht bald etwas Überraschendes passieren würde, würde er sicher auch heute Nacht wieder hier schlafen.

Und dieses Überraschende kam auch, als die Tür auf flog und jemand meinen Namen auf eine Art und Weise sagte, die mehr wie ein anklagendes Fluchen klang.

TBC

# Eifersucht

## Kapitel 6 - Eifersucht

„Oh mein Gott - Scheiße“, fluchte ich, als ich in sein wutentbranntes Gesicht sah.

„Severus reicht völlig“, erwiderte selbiger nur, scheinbar auch ein wenig böse.

Seine Augenbrauen zuckten, seine Hand ebenfalls – zu seiner Tasche, in der ich seinen Zauberstab vermutete.

Vermutlich wollte er Jack töten.

„N'Abend Severus“, murmelte dieser nur und hob zum Gruß die Hand.

Ich war ein wenig perplex, angesichts dieser coolen Reaktion.

Ich selbst war, sobald ich ihn meinen Namen hatte fluchen hören, hoch geschreckt und hatte Severus angestarrt. Jack schien die Ruhe in Person zu sein.

„Was machst du hier?“, fragte Severus mich nun und bemühte sich wirklich ruhig zu bleiben.

„Was soll das? Mit ihm?“ Er wies angewidert auf Jack, der mittlerweile wieder richtig wach war.

„Ich, ähm“, fing ich an, doch er unterbrach mich.

„Du was? Na sag es schon!“, schrie Snape und wirkte wieder so, wie ich ihn aus dem Unterricht des letzten Jahres kannte – keineswegs so wie der Mann, den ich liebte.

Das machte mich traurig.

Wirklich. Ich meine, ich hatte ja nichts getan!

„Ich hab nichts gemacht“, murmelte ich deshalb, wobei ich schon merkte, dass mir die Tränen in die Augen stiegen.

Die Müdigkeit, dieses Gefühl, unschuldig beschuldigt zu werden und dieses Verhalten des Mannes, den ich mittlerweile glaubte zu kennen – das alles war einfach zu viel.

Doch noch konnte ich die Tränen unterdrücken.

„Nicht gemacht? Ich sehe doch, was du hier tust! Du und dieser... dieser Lackaffe, dieser Schleimer! Das nennst du nichts gemacht?“, schrie Snape und kam einen Schritt auf mich zu.

Ich bekam Angst.

Er schrie eindeutig zu laut, so kannte ich ihn nicht.

Nicht so, wie er momentan war: eifersüchtig.

Ich meine, natürlich war er auch letztes Jahr eifersüchtig.

Aber erst jetzt – so schien es ihm – hatte er wirklich einen Grund zu Eifersucht.

„Ich...“, murmelte ich, völlig überfordert.

Dieser Blick... sein Blick sagte mehr als tausend Worte.

Schließlich verlor ich doch den Kampf gegen die Tränen.

Hardy, der mich ansah, seit ich angefangen hatte zu sprechen, wirkte überfordert.

Gut, waren wir eben zusammen überfordert!

„Nicht weinen“, wisperte er nur.

„Was flüstert ihr da? Hattet ihr nicht genug Zeit zu zweit? Soll ich wieder gehen? Nehmt euch doch ein verdammtes Hotel-Zimmer, wenn-“, steigerte sich Severus immer weiter in seine Eifersucht hinein, bis Jack ihn unterbrach.

Er war vom Sofa aufgestanden und stand jetzt zwischen mir und Snape.

„Halt die Klappe“, fauchte Jack – so gefährlich, wie er es eben konnte.

„Denkst du eigentlich nie nach, bevor du sprichst?“ Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, da er mit dem Rücken zu mir stand. Jedoch sah ich, dass Snape ein wenig erschrocken aussah.

„Julia würde dich niemals betrügen, klar? Sie liebt dich, verdammte Scheiße! Nur Gott weiß, warum! Aber du scheinst das nicht zu verstehen! Wahrscheinlich denkst du, dass du so ein schlechter Mensch bist, den

niemand lieben könnte, aber sie tut es! Verdammt“, schloss Hardy seinen Monolog und drehte sich von Snape weg, zum Kamin.

Severus stand wie angewurzelt da, den Mund weit geöffnet, verdutzt.

Hardy atmete einmal tief durch und drehte sich dann wieder zu Snape.

„Jetzt vergiss ganz schnell den ganzen Mist, den du gerade erzählt hast und entschuldige dich bei Julia“, zischte er und ging zur Tür, nicht ohne Severus anzurempeln, als er an diesem vorbei kam.

„Ach und Snape...“ Hardy stand bereits an der Tür, die Klinke in der Hand und hatte sich noch einmal umgedreht um etwas zu sagen, was ihm scheinbar gerade erst eingefallen war.

„Bei der nächsten Szene dieser Art werde ich dir nicht sagen, wie falsch du liegst. Beim nächsten Mal werde ich die Gelegenheit nutzen... weißt du, mir liegt nichts an deinem Glück. Also erst denken, dann reden, klar?“

Severus schien endlich in der Lage zu sein, etwas zu sagen.

„Okay“, sagte er, wobei er sich erst räuspern musste, um überhaupt einen Ton heraus zu bekommen.

Hardy wandte sich nun endgültig zum Gehen.

Ich meinte noch ein „Und wasch dir die Haare“ zu vernehmen, bevor sich die Tür schloss und es ruhig im Raum war.

Langsam wischte ich mir die Tränen aus dem Gesicht und starrte ins Feuer.

Sagen wollte ich nichts.

Jack hatte alles gesagt – und noch mehr. Der letzte Teil... den wollte ich vergessen. Ich wollte von uns beiden nur noch als Freunde denken und ich betete wirklich, dass Jack endlich auch so denken würde.

Irgendwann nahm ich wahr, wie Snape sich aus seiner Starre löste und sich neben mich auf das Sofa setzte. Wir beide schwiegen eine Weile, bis er schließlich das Schweigen brach.

„Es tut mir Leid“, flüsterte er.

Stille.

„Julia“, seufzte er, ein wenig lauter.

„Bitte. Ich habe total über reagiert, ich weiß. Aber versteh mich doch! Du und Hardy, auf deinem Sofa, in deinen Räumen, kuschelnd... Ich meine, ich dachte hier geht wer weiß was ab!“

Ich schnaubte verächtlich. Vertraute er mir so wenig? Kannte er mich so wenig?

„Ich weiß was du denkst, ich kenne dich. Ich vertraue dir schon, aber denk doch mal an das letzte Jahr!“, beantwortete er meine Gedanken.

Die Frage, ob er mich zu wenig kannte, hatten wir ja dann auch geklärt.

Irgendwie wusste ich nicht so recht, was ich sagen sollte.

„Macht nichts, schrei mich ruhig öfter an“ schien mir unpassend.

„Arschloch, verpiss dich“ aber auch.

Also schwieg ich einfach weiter.

Was scheinbar auch falsch war.

„Jules – sprich! Verdammt, jetzt sei doch nicht sauer, ich hab mich doch entschuldigt. Vergiss es einfach und-“ Er hatte seine Hand auf mein Knie gelegt, ich hatte sie wie aus Reflex weg gestoßen und war aufgestanden.

„Lass mich“, murmelte ich. Klar, alles war wieder gut. Nicht wirklich. Er hatte sich wie ein Arschloch verhalten, verdammt!

Und jetzt war er wieder so nett zu mir?

„Komm schon, sei kein-“, versuchte er es weiter, doch wieder unterbrach ich ihn, diesmal indem ich ihn anschrie.

„Was? Sei kein was, Severus? Spielverderber? Was willst du mir sagen?“, fauchte ich.

„Reg dich ab, Jules“, versuchte er mich zu besänftigen.

„Ich will mich aber nicht abregen! Wie du mit mir gesprochen hast, wie du mich angeschrien hast! Was sollte das, Professor?“, schrie ich weiter, wobei ich das „Professor“ so abwertend wie möglich aussprach.

Severus war nun aufgestanden und sein Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von meinem entfernt.

„Ich hab mich doch schon entschuldigt! Mehr kann ich nicht tun“, schrie er – aufgrund des Abstandes zwischen uns vollkommen überflüssig.

„Wenn dir das nicht reicht, kann ich ja gehen“, fuhr er fort.

„Dann geh doch!“, erwiderte ich, nicht weniger laut.

„Das werde ich auch tun!“

„Schön, hau doch ab, du Arschloch!“

„Hüte deine Zunge, Fräulein!“

„Sonst?“ Ein verächtliches Schnauben meinerseits.

Für etwa eine Sekunde schwiegen wir beide.

„Du bist so Drama“, fauchte ich schließlich.

„Das sagt die Richtige, du bist doch hier die Drama-Queen, mit-“, zum dritten mal unterbrach ich ihn – diesmal indem ich meine Zunge in seinen Hals steckte.

Einige Sekunden später hatte er seine Hände in meinen Haaren vergraben und wir küssten uns so leidenschaftlich, wie lang nicht mehr – einige Minuten später lagen wir noch enger umschlungen (falls das überhaupt möglich war) auf dem Sofa, inzwischen nicht mehr völlig angezogen.

Einige Stunden später erwachten wir, noch immer auf dem Sofa, nach einer langen und anstrengenden – aber auch schönen und versöhnenden Nacht.

TBC

# Konditionierung

## Kapitel 7 - Konditionierung

Erstaunlicher Weise verlief der Morgen sehr friedlich. Severus schien verwirrt, ob ich nun noch böse auf ihn war, oder nicht. Ich selbst war mir dessen auch nicht hundertprozentig bewusst. Das Einzige, was ich wusste, war, dass ich jetzt im Moment nicht darüber reden wollte. Dass ich nicht daran denken wollte. Es kümmerte mich nicht, ob ich noch sauer war. Okay, das mag sich vielleicht etwas bescheuert anhören, ich gebe es ja zu. Aber so war es nun einmal.

Ich mochte die Harmonie zwischen uns, ich mochte sein Lächeln. Ich hatte die Nacht gemocht – sehr sogar. Warum konnte es nicht einfach immer so zwischen uns sein? Warum nicht immer diese Vertraulichkeiten?

Als wir meine Räume verließen, um frühstücken zu gehen, ließ er sofort meine Hand los. Er lächelte mich versöhnlich an und deutete auf ein Grüppchen Erstklässler, das an uns vorbei ging. Mir war es gleich. Immer wieder warf er mir diesen unglaublich wundervollen Blick zu, den ich bis jetzt nur mir gegenüber gesehen hatte. Und so sollte es auch bleiben!

„Reichst du mir bitte die Butter?“, fragte Severus, zehn Minuten später beim Frühstück in der Großen Halle. Ich reichte ihm die Butter, er nahm sie an, wobei seine Hand – ganz zufällig – meine streifte.

Ich musste grinsen. Es schien wirklich wieder alles in Ordnung zu sein.

Noch mehr grinsen musste ich, als ich zwei Minuten später eine Hand auf meinem Oberschenkel spürte. Und diese Hand gehörte natürlich nicht Helen Walker, rechts neben mir, sondern Severus, auf der linken Seite.

Ich versuchte unauffällig zu ihm herüber zu lächeln. Als ich nach links herüber sah, bemerkte ich, dass Jack Hardy ganz am anderen Ende des Tisches platz nahm und nicht neben Walker. Als meine Augen die seinen trafen, senkte ich instinktiv den Blick.

Ich weiß nicht warum, denn eigentlich war zwischen uns nichts vorgefallen, was mich dazu hätte bringen müssen ihm nicht mehr in die Augen zu sehen.

Doch irgendwie war es mir unangenehm ihn anzusehen, während Severus' Hand auf meinem Bein lag. Wahrscheinlich war dieser Gedanke vollkommen bescheuert. Ich dachte einfach, dass Hardy es mir ansehen würde und dass es ihm vielleicht unangenehm wäre.

Ja, er konnte es mir ansehen, dass eine Hand auf meinem Bein lag! Ich sag es ja – bescheuerter Gedanke.

„Jules?“, riss mich Snape aus meinen Gedanken, der leicht an meinem Bein rüttelte und so meine Aufmerksamkeit gewann.

Überrascht – denn ich hatte wirklich nicht bemerkt, dass er mit mir gesprochen hatte – sah ich auf.

„Ja? Sorry, ich hab' dir nicht zugehört...“

„Ich habe gefragt, welche Klasse du jetzt hast?“, wiederholte Severus seine Frage und zog dabei eine Augenbraue hoch. Mein Herz machte einen kleinen Hüpf, bei dieser Geste.

„Ähm.“ Ich musste kurz überlegen. Mittwoch, erste Stunde. Dritte Klasse, Hufflepuff!

„Die dritte Klasse der Hufflepuffs“, antwortete ich.

Severus schnaubte kurz. „Mein herzlichstes Beileid.“

Natürlich hatte er Recht und die dritte Klasse der Hufflepuffs war der reinste Horror. Ich hatte noch nie so viele untalentierte Kinder auf einem Haufen erlebt.

Dagegen war die siebte Klasse der Ravenclaws, die ich in der zweiten Stunde hatte, fast wie Urlaub. Diese Klasse hatte ich am Tag zuvor schon unterrichtet und heute - ob durch das Wetter, meine eigentlich Gute Laune oder die gute Laune der Schüler – verstanden wir uns wirklich gut und der Unterricht machte richtig Spaß.

An diesem Tag lernte ich auch William Anderson kennen, der in die fünfte Klasse der Gryffindors ging. Severus' Hass-Schüler. Bisher kannte ich ihn nur aus Erzählungen und schon allein wegen der Tatsache, dass

er an meinem ersten Tag als Lehrerin bei Severus nachsitzen musste, sodass dieser keine Zeit für mich gehabt hatte, war er mir unsympathisch. Und dieser Eindruck bestätigte sich auch in der Stunde an diesem Vormittag.

Anderson war einfach nur eklig. Ein wirklicher Playboy, der jedes Mädchen aus dem Kurs ziemlich offensichtlich anmachte. Dabei sah er nicht mal gut aus. Jedenfalls konnte ich Severus nun verstehen und machte mir ein geistige Notiz, sobald wie möglich mit ihm über diesen Jungen her zuziehen.

Ehe ich mich versah war auch dieser Tag wieder vorbei und ich saß nach meiner letzten Stunde im Lehrerzimmer und las ein Buch über Pädagogik. Ja, über Pädagogik. Irgendwie musste man sich ja schließlich fortbilden! Ich wollte mich ja schließlich verbessern, in meinem neuen Beruf.

Gut, ich gebe es zu. Mir war schrecklich langweilig. Severus war – mal wieder – beschäftigt und hatte keine Zeit für mich. Leider war auch Jack unauffindbar. Und so traurig es auch klingt – mehr Freunde hatte ich nicht.

Gut, abgesehen von Niamh. Und Josh. Aber die beiden waren ja meine Schüler und da konnte ich ja meine Freizeit nicht mit ihnen verbringen!

Okay, okay – es war nicht so, dass ich es nicht gewollt hätte. Tatsächlich hatte ich Niamh beim Mittagessen gefragt, was sie heute Nachmittag macht. Wenig später hatte ich meine Kollegen innerlich dafür verflucht, dass sie meiner besten Freundin so viele Hausaufgaben aufgegeben hatten, dass sie keine Zeit für mich hatte! Auch Joshua hatte keine Zeit, auch er hatte zu viele Hausaufgaben. Dabei hatte ich zumindest von ihm erwartet, dass er für mich alles stehen und liegen lassen würde! Vermutlich war es aber besser so, dass er es nicht tat.

Also saß ich jetzt allein im Lehrerzimmer und las dieses bescheuerte Buch, dass ich in Jacks Regalen gefunden hatte. Ich selber hatte ja noch nicht besonders viele Bücher.

Und ehrlich gesagt half dieses Buch auch nicht besonders gut gegen meine Langeweile.

Deswegen starrte ich die ganze Zeit über eigentlich bloß ins Feuer des Kamins, vor dem ich saß und war betrübt.

„Ich wusste gleich, dass Sie gar nicht lesen können.“ Ich schreckte auf, als ich eine Stimme hinter mir vernahm. Ich drehte mich um und blickte in die blauen Augen von Marian Crewdson. Er war mir so nah, dass ich die Bartstoppeln seines Drei-Tage-Bartes hätte zählen können – wenn ich genug Zeit dazu gehabt hätte. Er lachte – wohl darüber, dass ich mich so erschrocken hatte, aber auch über meinen jetzigen Gesichtsausdruck – und setzte sich in den Sessel neben mir.

„Natürlich kann ich lesen“, erwiderte ich, als ich mich wieder gesammelt hatte.

„Dann lesen Sie aber extrem langsam, meine Liebe!“, konterte Crewdson. Ich war verwirrt. Worüber redete er?

„Wieso lese ich langsam?“

„Weil Sie seit einer guten halben Stunde auf dieselbe Seite starren“, antwortete er und grinste. Ich wurde rot. Erwischt. Aber das musste er ja nicht wissen! Ich klappte das Buch zu, allerdings hielt ich einen Finger auf der Seite, auf der ich gerade gewesen war.

„Und welche Seite soll das sein, Mister?“, fragte ich mit einem leichten aggressiven Unterton.

Er grinste nur noch mehr.

„Es ist Seite 42 und die Überschrift lautet „*Der Pawlowsche Hund*“. Allerdings macht diese Überschrift für mich wenig Sinn, denn ich sehe keinen Zusammenhang zwischen „*Pädagogik und Erziehung*“, was ja der Titel des Buches ist, und einem Hund.“ Er runzelte leicht die Stirn.

Genervt schlug ich das Buch wieder auf und blickte auf die Seiten. Auf der Seite stand tatsächlich die Überschrift „*Der Pawlowsche Hund*“ und die Seitenzahl war leider wirklich 42.

„Sie haben mich beobachtet?“, fragte ich genervt.

„Entschuldigen Sie“, begann er und grinste dann wieder, „aber Sie sind bei Weitem das Interessanteste hier in diesem Raum.“

Ich wurde wieder rot. Dann sah ich mich um. In einer Ecke saß Helen Walker, in einer anderen Professor Sinistra und Professor Flitwick, die sich angeregt unterhielten.

„Das gibt Ihnen trotzdem nicht das Recht mich die ganze Zeit zu beobachten“, murmelte ich. Ich war mich

nicht sicher, ob ich überhaupt laut genug sprach und er mich überhaupt verstand.

„Was soll das jetzt mit diesem Hund?“, fragte Crewdson erneut und sah mich eindringlich an. Verwirrt, da wir einige Minuten geschwiegen hatten und ich vergessen hatte, worüber wir vorher gesprochen hatten, runzelte ich die Stirn.

„Ähm“, sagte ich und fuchtelte mit der Hand in der Luft herum. Ich sah ins Buch, auf die Überschrift und das Bild auf der Seite, das einen Hund mit einem komischen Ding am Maul zeigte. Pawlow, genau!

„Es geht um Konditionierung“, erklärte ich. Crewdson runzelte noch immer die Stirn.

„Konditionierung eines Hundes?“, fragte er. Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, Konditionierung im allgemeinen, Pawlow hat die Hunde nur... ja, er hat sie benutzt, um seine Theorien zu testen. Es geht um Futter und Speichel und... eine Glocke. Schwer zu erklären. Jedenfalls hat er dafür einen Nobelpreis bekommen und alles“, stammelte ich vor mich hin. Obwohl ich wusste, worum es in diesem Experiment ging, konnte ich es nicht besser erklären. Was hundertprozentig an Marian Crewdson lag. Sein Gesichtsausdruck verunsicherte mich einfach so sehr, dass ich am Ende des Satzes dessen Anfang wieder vergessen hatte.

„Nobelpreis?“, fragte Crewdson.

„Ach, vergessen Sie es“, erwiderte ich nur und tat seine Frage mit einer Handbewegung ab.

Wieder schwiegen wir. Ich starrte ins Feuer, trotzdem schien Crewdson mich an zu starren. Natürlich konnte es auch gut sein, dass ich mir das bloß einbildete.

„Also mit dieser Konditionierung... meinen Sie, dass man auch Schüler konditionieren kann? Ich schnippe mit dem Finger und sie sind ruhig, oder wie?“, griff Crewdson das Gespräch erneut auf.

Ich sah wieder zu ihm.

„Jaa, das könnte man wohl“, antwortete ich langsam.

„Oder“, fuhr er fort und beugte sich näher zu mir, „kann ich auch meine Kollegen konditionieren? Dazu, dass sie nicht mehr so langweilig sind?“ Er hatte ein merkwürdiges Glitzern in den Augen. Ich war also nicht die Einzige, die sich langweilte.

„Vermutlich“, murmelte ich. Ich wusste nicht, ob das möglich war. Ehrlich gesagt bezweifelte ich es.

„Wenn ich Sie also richtig verstanden habe“, Crewdson kam noch näher und redete noch schneller und eindringlicher, „kann ich Sie also konditionieren, indem ich puste“, er pustete in meine Augen und schnippte dabei mit den Fingern, „und dabei schnippe.“ Reflexartig schloss ich meine Augen.

Er wiederholte den Vorgang noch zweimal.

„Hören Sie auf damit!“, zischte ich empört und lehnte mich von ihm weg.

Er lachte.

„Stellen Sie sich nicht so an!“, grinste er, pustete wieder in meine Augen und schnippte.

„Lassen Sie mich in Ruhe“, sagte ich weiter, doch er hört nicht auf mich.

Er lachte nur noch weiter, fuhr fort in meine Augen zu pusten und zu schnippen. Ich lehnte mich immer weiter von ihm weg, er war mittlerweile aufgestanden und lehnte sich auf die Lehnen meines Sessels gestützt über mich.

„Sie haben mit dieser Konditionierung angefangen, nicht ich“, kicherte er. Pusten, schnippen. Pusten, schnippen. Ich musste lachen. Diese Situation war einfach vollkommen skurril! Crewdson war ganz offensichtlich vollkommen gestört. Sehr merkwürdig und wirklich, wirklich komisch.

Irgendwann war mir das Ganze zu viel. Meine Augen hatten keinen Spaß mehr daran, dass jemand in sie pustete und sie sich schlossen und Crewdson war mir irgendwie zu nah.

„Schluss jetzt“, zischte ich schließlich und stieß ihn weg. Er – paradoxer Weise völlig aus der Puste – fiel lachend in seinen Sessel zurück.

Ich verschränkte die Arme vor meiner Brust. Kurz war es wieder still.

„Sie sind eine interessante Person, Julia“, lächelte er dann.

Ich schnaubte, schnappte mir mein Buch, das auf den Boden gefallen war, als ich mich versucht hatte gegen ihn zu wehren, und stand auf.

„Dankeschön“, antwortete ich mit einem übertrieben sarkastischen Unterton.

„Einen schönen Abend noch“, stieß ich dann aus, drehte mich auf dem Absatz um und ging in Richtung

Tür.

Als ich diese fast erreicht hatte, hört ich hinter mir ein Schnippen. Sofort schlossen sich meine Augen. Ich drehte mich um und sah Crewdson böse an.

Dieser schnippte noch einmal, meine Augen schlossen sich wieder.

So schnell ich konnte ging ich die letzten Schritte zur Tür und verließ den Raum, hinter mir hörte ich Marian Crewdson, der so lachte, dass es mir kalt den Rücken hinunter lief.

Es war kein fröhliches Lachen.

Es war böse.

TBC

# Die Freuden des Lehrerdaseins

## Kapitel 8 – Die Freuden des Lehrerdaseins

Ich hüstelte, um mein Lachen zu überspielen und lehnte mich ein bisschen weiter über meinen Schreibtisch. Es war Freitagabend, meine erste Woche hier war vergangen und pünktlich um sieben Uhr hatte es an meiner Tür geklopft, Ginny Weasley war eingetreten und hatte sich auf den anderen Stuhl in meinem sehr kleinen Büro gesetzt. Ich ließ sie nachsitzen.

Warum? Nun, weil Ginny Ginny war.

Und wenn Ginny meinte, dass sie mit mir machen konnte, was sie wollte, nur weil wir im letzten Jahr viel zusammen gewesen waren, dann hatte Ginny leider keine Ahnung vom Leben. Und von mir. Sie war mir einfach zu frech gewesen, am Donnerstag im Unterricht, deswegen durfte sie nachsitzen. Mein erstes Nachsitzen überhaupt – also, als Lehrerin. Okay, sie war nicht frecher gewesen als Niamh oder Josh – aber sie war nun einmal Ginny und ich wollte sie schon immer mal nachsitzen lassen. Gemein? Nein. Ausgleichende Gerechtigkeit. Ich hatte nicht vergessen, dass sie mich im letzten Jahr willentlich fast getötet hatte.

Deswegen durfte Ginny jetzt nachsitzen. Deswegen war sie durch meine Tür gekommen – weswegen ich lachen musste, was ich durch ein Hüsteln überdeckte – und deswegen saß sie jetzt mir gegenüber und sah mich an. Leider hatte ich keine Ahnung, was man beim Nachsitzen normalerweise machte. Meine persönlichen Erfahrungen beim Nachsitzen beschränkten sich auf Erfahrungen mit Severus Snape. Und ehrlich gesagt wollte ich mit Ginny nicht das machen, was ich damals mit Severus gemacht hatte – denn hauptsächlich saß ich auf dem Schreibtisch und er stand zwischen meinen Beinen.

Bei diesem Gedanken musste ich unweigerlich grinsen. Nein, das wollte ich sicher nicht mit Ginny tun.

Deswegen hatte ich den Hausmeister darum gegeben, mir eine unglaublich langweilige Aufgabe für Ginny zu geben, die jetzt darin bestand, dass sie archivierte Strafaufsätze von Schülern, die mittlerweile fast verblasst waren, noch einmal abschreiben durfte. Was eine völlig überflüssige und hirnlose Aufgabe ist, wenn man bedenkt, dass diese Aufsätze für überhaupt nichts benötigt oder benutzt werden.

Mir gefiel es aber, Ginny etwas völlig Überflüssiges und Hirnloses tun zu lassen. Und das mehrere Stunden lang. Um acht Uhr fragte Ginny das erste Mal nach der Uhrzeit, denn in meinem Büro hing keine Uhr. „Noch nicht spät genug“, war meine Antwort. Es war ja so toll, böse zu sein!

Vielleicht war es Snapes Einfluss auf mich, den er zweifellos hatte. Er machte mich zu einer bösen Lehrerin, weil er selbst so böse war. Vielleicht lag es aber auch wirklich bloß daran, dass ich dieses Mädchen überhaupt nicht leiden konnte.

Um zehn Uhr war mir selbst langweilig, deswegen ließ ich Ginny gehen. Sie war froh, endlich hier heraus zu kommen und ich war es auch.

Müde, und fertig von meiner ersten Woche, verließ ich mein Büro.

Das erste Mal seit einigen Stunden breitete sich eine Art Glücksgefühl in mir aus, als ich mich auf mein Sofa fallen ließ, meine Schuhe auszog, meinen Umhang abstreifte und meine Füße auf den Tisch legte.

Was für eine erste Woche! Ich war mir nicht sicher, ob es stressiger war Schüler und neu an der Schule oder Lehrer und neu an der Schule zu sein. Beides war anstrengend und meine Woche war wirklich nicht schön gewesen. Severus hatte keinen einzigen Abend der restlichen Woche für mich Zeit gehabt, immer hatte er eine andere Ausrede. Auch Jack Hardy schien mir aus dem Weg zu gehen. Ich führte sein Verhalten auf den Abend zurück, als er bei mir war und wir von Severus unterbrochen wurden. Mir war wirklich langweilig! Denn wenn man es genau betrachtete, machte ich im Unterricht immer das selbe. Fliegen, Quidditch spielen, fliegen, Quidditch spielen – und so weiter. Oh, und Schüler anschreien und in den Krankenflügel bringen. Es war wirklich erstaunlich, wie viele von ihnen vom Besen fielen. Jaja, die Schwerkraft.

Als es an der Tür klopfte, schreckte ich aus meinen Gedanken und vom Sofa hoch.

Erschrocken stand ich im Raum und starrte auf die Tür, als es wieder klopfte. Wer war das denn jetzt? Severus?

Hektisch fuhr ich mir durch die Haare, drehte mich zum Spiegel an der Wand und versuchte mein verwischtes Make-Up ab zu wischen, sah an mir herunter und stellte fest, dass ich ihn in diesen Klamotten in keinem Fall empfangen konnte. Es klopfte wieder. Ja, das musste Severus sein, so stur war er. „Moment!“, rief ich.

Hektisch zog ich mir mein Shirt über den Kopf, während ich in mein Schlafzimmer stürzte und meinen Kleiderschrank öffnete. Mit einer Hand schmiss ich alle Klamotten, die sich darin befanden, durcheinander, auf der Suche nach etwas, das ich anziehen konnte, mit der anderen Hand streifte ich auch noch meine Hose ab. Ich fand schließlich ein kurzes, sehr enges schwarzes Kleid, das an der Seite geschlitzt war. Ich streifte mir das Kleid über, zog den Reißverschluss, der sich an der Seite befand, zu und meine Socken aus. Während ich zurück ins Wohnzimmer stürzte, zog ich meine schwarzen Pumps an und räumte mit einem Schlenker meines Zauberstabes das Chaos rund um mein Sofa auf.

Dann beeilte ich mich zur Tür. Die ganze Aktion hatte vielleicht zwei Minuten gedauert. Ich atmete noch einmal tief durch, damit meine Atmung sich wieder beruhigen konnte und lehnte mich lässig an den Türrahmen, während ich selbige öffnete. Ich setzte mein schönstes, verführerischstes Lächeln auf und blickte zu der Person, die eigentlich Severus sein sollte.

„Niamh, scheiße!“, stöhnte ich, ließ die Schultern hängen und schaute meine beste Freundin grimmig an.

„Es ist auch sehr schön dich zu sehen, Jules“, grinste diese nur.

„Du hast offenbar nicht mit mir gerechnet, oder?“, fragte sie, noch breiter grinsend und ging an mir vorbei in meine Räume. Ich seufzte.

„Komm doch rein“, murmelte ich und schloss die Tür hinter ihr.

„Nein, ich habe nicht mit dir gerechnet“, sagte ich, während ich zum Sofa ging und mich neben sie setzte. Ich streifte – wieder – meine Schuhe ab und legte meine Füße auf den Tisch.

„Schade“, seufzte Niamh und legte ihre Füße ebenfalls auf meinen Tisch, „für mich hat noch nie jemand so ein Kleid angezogen.“

„Blöde Kuh!“, quiekte ich und schlug sie mit dem Sofakissen. Dann mussten wir beide lachen.

„Also“, begann Niamh, als wir uns wieder beruhigt hatten, „wen hast du erwartet?“

„Blöde Frage, wen wohl. Severus natürlich“, murmelte ich kleinlaut. Niamh lachte.

„Natürlich, den Herrn Professor!“

In Ermangelung einer besseren Idee streckte ich ihr die Zunge heraus.

„Scherz beiseite... Weißt du eigentlich, dass kein einziger Schüler auch nur vermutet, dass zwischen euch was läuft?“, fragte sie mich.

„Nein, das wusste ich nicht“, gab ich ehrlich überrascht zu.

Damit hatte ich wirklich nicht gerechnet. Nicht einer? Ich hätte gedacht, dass unser Verhalten offensichtlich war.

Nein, eigentlich nicht, eigentlich verhielt sich Severus in der Öffentlichkeit mir gegenüber genau so, wie allen anderen gegenüber...

„Na dann weißt du es jetzt. Josh steht übrigens noch immer auf dich“, zwinkerte mir Niamh zu.

Ich stöhnte. Wann würde er endlich damit aufhören?

„Schade. Ich finde ihn heiß“, fügte sie dann hinzu. Einige Sekunden war es still, dann lachten wir wieder.

Wir redeten noch ein bisschen weiter über Joshua und Niamhs anderen Freunde. Offenbar konnte sie Colin Creevey, aus ihrem Jahrgang, überhaupt nicht leiden, freundete sich aber dafür mit Chloe McNeil an, die letztes Jahr in meiner Quidditchmannschaft gewesen war.

Beides konnte ich sehr gut nachvollziehen.

Irgendwann lag mein Kopf in Niamhs Schoß und wir starrten beide ins Feuer, während sie gedankenverloren mit meinem Haar spielte.

„Sag mal...“, brach ich das lange Schweigen, „weißt du eigentlich, was Harry und die anderen momentan treiben? Weil... weil ich habe seit unserem Abschied vor den Ferien nichts mehr von ihnen gehört... jedenfalls nichts, was nicht in der Zeitung stand.“

Das Einzige, was ich dort gelesen hatte, war, dass Harry jetzt tatsächlich eine Ausbildung zum Auror im Ministerium machte. Auch, wenn ich jeden Morgen den Propheten las und dabei immer genau darauf achtete, hatte ich noch keine Anzeige zur Hochzeit von Ron und Hermine gefunden, deswegen vermutete ich, dass die beiden noch nicht geheiratet hatten.

„Nein, ich glaub ich bin genauso unwissend wie du“, seufzte Niamh.

Ich setzte mich auf.

„Meinst du... meinst du wir sollten ihnen einen Brief schreiben?“, fragte ich unsicher und sah meiner besten Freundin in die Augen. Dabei fiel mir auf, dass diese genau die selbe Farbe hatten, wie Jacks Augen...

„Ja, vielleicht sollten wir das tun“, erwiderte Niamh nach einem kurzen Zögern.

Ich nickte, schwang meinen Zauberstab und holte uns mit einem stummen Aufrufezauber Papier, Feder und Tinte herbei.

Wir brauchten die ganze Nacht um drei halbwegs anständige Briefe zustande zu bringen, die nicht zu viele Vorwürfe enthielten, dass sich die drei nicht gemeldet hatten und die nicht zu neugierig klangen, weil wir wirklich wissen wollten, ob bloß unser Leben gerade so langweilig war.

Aber gegen vier Uhr nachts waren die Briefe endlich fertig und ich beschloss so schnell wie möglich in die Eulerei zu gehen, um die Briefe abzuschicken. Außerdem machte ich mir eine geistige Notiz, dass ich endlich eine eigene Eule brauchte.

Niamh gähnte und trank den letzten Rest des Kaffees, den wir uns vor Stunden von einer Hauselfe hatten bringen lassen. Die Vorteile des Lehrerdaseins.

„Ich muss ins Bett“, gähnte sie wieder. Ich nickte bloß, zum sprechen war ich zu müde.

Niamh erhob sich und streckte sich.

Müde sah ich sie an, wobei mir auffiel, dass nicht bloß ihre Augen die gleiche Farbe hatten, wie die von Hardy, sondern dass auch ihre Haarfarbe eine auffallende Ähnlichkeit zu seiner aufwies...

„Niamh, warum siehst du aus wie Hardy?“, fragte ich, zu müde um zu bemerken, dass meine Frage keinen Sinn machte.

Niamh sah mich verdutzt an. Scheinbar konnte sie noch klar denken.

„Ich seh nicht aus wie Hardy“, murmelte sie und errötete ein wenig. Ich runzelte die Stirn.

„Deine Haarfarbe ist seine Haarfarbe und deine Augen sehen aus wie seine“, stellte ich fest.

Niamh wandte sich ab und wurde noch röter.

„Niamh, was ist da zwischen dir und Jack?“, fragte ich, wobei meine Stimme idiotischer Weise einen leichten eifersüchtigen Unterton hatte.

„Nichts“, seufzte sie. „Absolut nichts.“ Sie klang ehrlich, aber nicht glücklich darüber.

„Und Süße“, fuhr sie fort und lehnte sich zu mir herunter, „wenn ich so aussehen würde wie Hardy“, sie kniff die Augen zusammen und Sekunden später stand Jack Hardy in Niamhs Kleidung vor mir, „dann würde ich so aussehen.“

Niamh – oder Hardy in Niamhs Kleidung – beugte sich zu mir herunter und gab mir einen Kuss auf die Wange.

„Gute Nacht, Jules“, murmelte sie. Oder er.

„Nacht, Ni“, murmelte ich. Niamh lachte noch einmal, kniff die Augen wieder zusammen und sah wieder so aus, wie vor ihrem Ausflug in die Welt des anderen Geschlechts.

Sie winkte noch einmal und verließ schließlich meine Räume.

Ich selbst erhob mich schwerfällig vom Sofa, schleppte mich zu meinem Bett und ließ mich darauf fallen. Ich schlief fast sofort ein, noch immer dieses viel zu enge Kleid an und in Gedanken noch immer bei Hardy in Frauenkleidung.

TBC

# Arbeitskollegen und andere Probleme

Ouch. Danke. Das tat weh.

Straft mich ruhig mit dem Ausbleiben von Kommentaren, das tut gut.

Wow. Ich hätte nicht gedacht, dass mir das so viel ausmachen würde...

Aber jetzt ist wieder gut, ja?

Haben wir uns wieder lieb?

Weil es gibt jetzt schon ein neues Kapitel, und das neue Kapitel ist länger als sonst!

Ich hab' mir gaanz viel Mühe gegeben - aber beim letzten Kapitel auch schon :p

Also... ihr dürft gern sagen, was ihr davon haltet.

Und btw - falls es jemanden interessiert [ich denke da vor allem an die Hardy-Fans!], es gibt ein neues Extra, in der Extras-Sammlung und zwar "Eine Nacht mit Jack Hardy"

Vielleicht schaut ihr mal rein ;D

Liebe Grüße,

Lady Black.

## Kapitel 9 – Arbeitskollegen und andere Probleme

Ich bekam keine Antwort. Obwohl ich die Briefe schon am Samstag früh in die Eulerei gebracht hatte, noch bevor ich zu Severus ging, um den freien Tag mit ihm zu verbringen – überflüssig zu erwähnen, dass er nur gut zwei Stunden Zeit für mich hatte, denn er hatte ja Hausaufgaben zu korrigieren – saß ich am Dienstag beim Frühstück und spähte vergeblich zu den heran fliegenden Posteulen auf. Keine Antwort.

Als schließlich auch die letzte Eule wieder verschwunden war, schmiss ich meine Gabel in mein Rührei und starrte betrübt auf meine Knie. Keine Antwort war schließlich auch eine Antwort.

Fast sofort war Severus' Hand auf meinem Knie und er strich zärtlich darüber. Überrascht – denn mit so einer Zärtlichkeit hatte ich nicht gerechnet, nicht, nachdem ich ihn am Samstag angeschrien hatte, dass er niemals Zeit für mich hätte und den gesamten Sonntag und den Montagnachmittag nicht mit ihm gesprochen, sondern mit Hardy verbracht hatte – sah ich auf.

Severus sah mich an, sah mir direkt in die Augen. Seine Lippen umspielte ein sehr zartes, unauffälliges Lächeln, aber der Ausdruck in seinen Augen sprach Bände. Er wollte mich aufmuntern.

Emotional angeschlagen, wie ich seit einigen Tagen war, schossen mir sofort die Tränen in die Augen, gerührt von seinem Verhalten. Um nicht tatsächlich am Frühstückstisch anzufangen zu weinen, nahm ich meine Gabel wieder auf und verspeiste den Rest meines Rühreis.

Als ich mein Frühstück schließlich beendet hatte – Severus war noch in ein Gespräch mit McGonagall vertieft – erhob ich mich und ging in Richtung Ausgang. Fast gänzlich simultan mit mir erhob sich auch Jack Hardy, der jetzt wieder zwei Plätze weiter rechts, neben Helen Walker, saß, und folgte mir.

„Guten Morgen“, sagte er und legte mir eine Hand auf den Rücken.

„Hi“, erwiderte ich und sah ihn nicht an.

Nein, ich war nicht sauer auf ihn, ich war bloß einfach nicht in Stimmung für sein scheinbar immer blenden glückliches Wesen.

„Da hat aber jemand schlechte Laune“, lachte er, nahm seine Hand von meinem Rücken, lief ein paar Schritte schneller und drehte sich dann um, um – rückwärts gehend – in mein Gesicht sehen zu können, während er mit mir sprach.

Jetzt musste ich doch ein Lachen unterdrücken, denn dieses Verhalten kam mir doch ziemlich kindisch vor.

„Was ist denn los?“, fragte Jack und sah mich ehrlich besorgt an.

„Noch immer keine Antwort?“

Natürlich wusste er Bescheid – immerhin hatte ich ihm bereits zwei Tage lang die Ohren voll geheult.

Ich seufzte übertrieben theatralisch und schüttelte den Kopf.

Jack Hardy, der mittlerweile eher vor mir her, als neben mir lief, blieb plötzlich stehen und ich – mit dem Reaktionsvermögen eines Kühlschranks gesegnet – lief direkt in ihn rein.

Bevor ich jedoch hinfallen konnte, hielt er mich an den Schultern fest. Dann schob er mich von sich, hielt allerdings meine Schultern noch immer mit beiden Händen fest.

Er sah mich an, mit einem Gesichtsausdruck, als würde er mir jetzt etwas sehr, sehr wichtiges erklären. Dieses etwas schien so wichtig, dass die Welt untergehen würde, wenn ich es nicht verstand.

„Julia O’Brien, ich bin mir sicher, dass es eine vernünftige Erklärung dafür gibt, dass sich die drei nicht melden. Du wirst sehen, in ein paar Wochen werdet ihr alle wieder vereint sein und wie beide werden über das alles lachen. Und weil du das jetzt weißt, bist du wieder glücklich, lächelst mich an, gehst in den Unterricht und grüßt Miss Neeson von mir, klar?“, sagte er mit einer sehr eindringlichen Stimme.

„Ähm“, machte ich nur, runzelte die Stirn und sah ihn verwirrt an.

„Klar?“, fragte er noch einmal lauter, diesmal aber breit grinsend.

„Ja, Sir“, sagte ich und musste nun tatsächlich auch lachen.

„Das ist mein Mädchen“, murmelte Jack und zog mich an meinen Schultern wieder zu sich heran, um mich zu umarmen.

Peinlich war mir das Ganze zwar nicht, aber die Tatsache, dass wir mitten in der Eingangshalle standen und einige Schüler nun stehen blieben, um uns zu beobachten, machten die Situation nicht angenehmer. Zu allem Überfluss lief ich jetzt auch noch rot an.

Der Augenblick dauerte nicht lang, dann ließ Hardy mich wieder los.

„Ich gehe jetzt in den Unterricht, das solltest du übrigens auch tun“, sagte er, bereits davon gehend.

„Bye Jules, wir sehen uns später“, rief er etwas lauter, da er jetzt schon fast die Treppe erreicht hatte, drehte sich dann komplett um und rannte die Treppe im Slalom durch die darauf stehenden Schüler hoch.

Ich blieb noch einige Sekunden stehen, mit offenem Mund und starrte ihm nach.

„Bye“, murmelte ich schließlich, drehte mich zur Tür und verließ das Schloss.

„Ich soll dir schöne Grüße von Professor Hardy erstellen“, sagte ich zu Niamh, als sie mir nach unserer Unterrichtsstunde beim Aufräumen half.

Niamh, die gerade alle Schulbesen, die ausgeliehen worden waren, aufgesammelt hatte und in ihren Armen hielt, ließ diese sofort fallen und starrte mich an.

„Echt jetzt?“, fragte sie geschockt.

„Jaa, echt jetzt“, sagte ich und zog eine Augenbraue hoch.

Niamh errötete, lächelte flüchtig und sammelte dann die Besen wieder auf.

„Schöne Grüße zurück“, sagte sie, als sie die Besen wieder in den Armen hielt. Ich nickte.

Die Kiste mit den Bällen vor mir her schwebend ging ich in Richtung des Schuppens, in dem das ganze Quidditchzeugs gelagert wurde.

Niamh stolperte neben mir her und schmiss schließlich die Besen zu den anderen Besen auf einen großen Haufen – Ordnung wurde hier nicht groß geschrieben, ich hatte einfach keine Lust aufzuräumen.

Dementsprechend sah der Schuppen mittlerweile auch aus. Ich beschloss bei Gelegenheit einen meiner Schüler hier aufräumen zu lassen und stellte die Kiste in einer Ecke ab. In der nächsten Stunde – bei den Erstklässlern – würde ich sie nicht brauchen.

„Niamh, was läuft da zwischen euch?“, fragte ich meine beste Freundin und legte den Kopf schief.

„Nichts!“, betonte Niamh sehr stark und verließ den Schuppen wieder.

„Niamh, ich bin doch nicht blind“, redete ich weiter auf sie ein.

„Scheinbar doch! Wir sehen uns später!“, erwiderte sie schlicht, drehte sich um und eilte zurück zum Schloss.

Während ich ihr nach sah, entdeckte ich auch schon einen Haufen Erstklässler, der schreiend und scheinbar Spaß habend, auf mich zu eilte. Ich schüttelte den Kopf und bereitete mich auf das kommende Grauen vor.

Vier Stunden später beeilte ich mich, vom Quidditchfeld hoch in mein Büro zu kommen. Ein plötzlich einsetzender Regenschauer hatte mich dazu gebracht, die sechste Unterrichtsstunde, bei der siebten Klasse der Hufflepuffs, ausfallen zu lassen. Die Schüler waren darüber nicht gerade unglücklich. Nicht, dass sie meinen Unterricht nicht gemocht hätten, allerdings gaben meine werten Kollegen scheinbar so viele Hausaufgaben,

dass eine zusätzliche Freistunde gerade recht kam.

Mein Weg in mein Büro führte mich auch an dem Klassenzimmer vorbei, in dem Mugglekunde unterrichtet wurde. Es überraschte mich, dass die Tür zu diesem Raum weit offen stand und dass ich von innen ein lautes Schluchzen hörte.

Verwundert blieb ich stehen und überlegte, ob ich einen Blick riskieren sollte, oder nicht. Was, wenn irgendwas Schlimmes passiert war?

Vermutlich war gar nichts, denn wenn wirklich etwas passiert wäre, dann hätte die Person, die dort weinte, sicherlich schon Hilfe gerufen. Oder?

Langsam näherte ich mich der Tür und sah in das vollkommen leere Klassenzimmer.

Ich runzelte die Stirn. Hier schien niemand zu sein. Aber ich hörte doch das Schluchzen!

Also betrat ich das Klassenzimmer und versuchte die Quelle des Geräusches ausfindig zu machen. Ich durchquerte das gesamte Zimmer, bis ich schließlich vor dem Lehrerpult stehen blieb.

Hierher kam das Geräusch, ganz sicher.

Ich stützte mich mit den Händen auf den Tisch und lehnte mich über selbigen, um dahinter sehen zu können.

Und tatsächlich. Dort unten, auf dem Boden, saß Helen Walker und schien furchtbar zu weinen.

„Was machen Sie denn da unten auf dem Boden?“, fragte ich und zog eine Augenbraue hoch.

Walker zuckte heftig zusammen und blickte geschockt auf. Ihre sehr hübschen, blauen Augen waren rot und geschwollen und ihr Gesicht war tränennass.

„Si-si-sitzen“, stotterte sie, weiterhin heftig schluchzend.

„Jaah, das sehe ich“, erwiderte ich und sah sie weiterhin an.

Etwas in ihrem Blick brachte mich schließlich doch dazu, theatralisch zu seufzen und den Tisch zu umrunden um neben ihr in die Knie zu gehen.

„Okay, Walker... Ich meine – Helen. Helen, was ist passiert?“, fragte ich, unsicher, wie ich sie ansprechen sollte.

„Ni-ni-nichts“, schluchzte diese nur und verbarg ihr Gesicht wieder in ihren Händen.

Na sicher. Nichts. Wegen nichts saß ich auch immer auf dem Boden meines Klassenzimmers und weinte. Moment – ich hatte gar kein Klassenzimmer! Was sollte das eigentlich, ich war Lehrerin und hatte kein Klassenzimmer! Skandalös! Ich beschloss mich bei Gelegenheit bei McGonagall zu beschweren, beließ es aber für diesen Augenblick dabei.

Während ich Helen anstarrte, überlegte ich, was ich jetzt mit ihr machen sollte. Ich war nicht die feinfühligste Person, deswegen war ich etwas mit der Situation überfordert.

Schließlich verdrehte ich die Augen und legte dann vorsichtig meinen Arm um Helens Schultern.

Dies schien ihr zu gefallen – denn Sekundenbruchteile später hatte sie ihre Arme um meinen Hals geschlungen und klammerte sich weinend an mich.

Super. Genau das war es, was mir noch gefehlt hatte, zu einem perfekten Tag!

Immer noch nicht sicher, was ich tun sollte, erinnerte ich mich daran, was die Leute mit mir machten, wenn ich ihnen weinend am Hals hing. Erstaunlicher Weise fiel mir sogar etwas ein und ich begann ihren Rücken zu tätscheln.

Es beruhigte sie und nach ein paar Minuten wurde das Schluchzen weniger und verstummte schließlich gänzlich.

Mit dem Aussetzen ihrer Schluchzer beschloss ich, dass ich sie nun nicht mehr am Hals haben musste und ich schob sie vorsichtig von mir weg.

„Wieder gut?“, fragte ich und sah sie an, ein bisschen ängstlich, denn ich war mir nicht sicher, ob sie nicht wieder anfangen würde zu weinen.

Walker sah mich an und nickte stumm.

„Aufstehen?“, fragte ich weiter und legte meinen Kopf schief.

Wieder nickte sie, also nahm ich ihre Hände, zog sie hoch und setzte sie in den Stuhl, der hinter dem Schreibtisch stand. Immerhin saß sie jetzt nicht mehr auf dem Boden.

Ich selbst setzte mich auf ihr Pult und starrte sie weiter an.

„Sagen Sie mir jetzt, was passiert ist?“, fragte ich vorsichtig.

Walkers Lippen zitterten kurz, als ob sie wieder anfangen würde zu weinen, jedoch schien sie sich zu fangen, sodass sie normal antworten konnte.

„Die dritte Klasse der Slytherins ist passiert“, sagte sie mit einer erstaunlich ruhigen Stimme.

Ich runzelte die Stirn und schüttelte meinen Kopf, um zu zeigen, dass ich nicht verstand.

„Sie hassen mich“, seufzte Walker und verbarg ihr Gesicht wieder in ihren Händen.

„Nein, ich bin mir sicher, dass sie Sie nicht hassen“, versuchte ich sie ein wenig aufzumuntern.

Walker schnaubte und sah mich wieder an.

„Sie haben mit ihren Büchern nach mir geworfen.“

„Oh“, machte ich nur – denn mehr fiel mir nicht ein. Das war natürlich ein Indiz dafür, dass ihre Schüler sie nicht besonders gut leiden konnten.

„Aber wieso denn? Sind Sie so streng?“, fragte ich nach einigen Minuten, in denen ich überlegt hatte, was ich sagen sollte. Aber auch das, was ich sagte schien mir unsinnig, denn ich konnte mir Helen Walker beim besten Willen nicht als strenge Lehrerin vorstellen.

„Das ist es ja gerade, ich bin zu nett“, seufzte sie und bemühte sich, ihr vom Weinen verwischtes Make-Up ab zu wischen. Es gelang ihr nicht besonders gut.

„Ich kann nicht durchgreifen und die Kinder wissen das. Das war schon immer mein Problem, ich bin einfach viel zu schüchtern! Ich dachte das legt sich jetzt vielleicht, wo ich doch jetzt nicht mehr die arme kleine Hufflepuff von früher bin, die Angst vor ihrem Lehrer hat und keine Freunde findet“, sprudelte es auf einmal aus ihr heraus. Mir kam es so vor, als ob ihr diese Gedanken schon länger auf der Seele brannten und sie froh war, diese mit jemandem zu teilen.

Auch wenn ich sie nicht kannte, war mir die Situation nicht mehr so unangenehm. Ihre Stimme war sehr schön, sie sprach sehr klar und sah mir beim Reden direkt in die Augen.

„Aber?“, hakte ich nach, als sie aufhörte zu reden.

„Aber jetzt komm' ich hier her, trete meine Stelle an – und ich bin wirklich, wirklich gut in meinem Fach, ich habe also keinen Grund dazu Angst zu haben oder sonst was, und ich mag Kinder auch, wirklich! - aber dann komm' ich an meinem ersten Tag hier her und laufe direkt dem Alptraum meiner Schulzeit in die Arme und all mein mühsam aufgebautes Selbstbewusstsein ist mit einem einzigen Blick und einer einzelnen, hochgezogenen Augenbraue zerstört!“, fuhr sie fort und sprach bei jedem Wort eindringlicher.

„Wen meinen Sie?“, fragte ich – überflüssiger Weise. Denn natürlich gab es hier nur eine Person, die alt genug war um ihr Lehrer gewesen zu sein, unglaublich unfreundlich zu Schülern und zeitweise wirklich Angst einflößend und mit dem Hang eine einzelne Augenbraue hoch zu ziehen.

„Professor Snape“, stöhnte Helen mit einer gequälten Stimme, die nur noch von ihrem noch gequälterem Blick übertroffen wurde.

Ich nickte verständnisvoll – gespielt verständnisvoll, denn ich hatte niemals so für Severus gefühlt. Trotzdem versetzte das, was sie sagte, meinem Herzen einen Stich. Dieses Bild, das sie von ihm hatte, passte so viel besser zu dem, wie er sich momentan gab, als das Bild, das ich mir von ihm gemacht hatte.

Wie sehr wünschte ich die Sommerferien zurück, wo es bloß ihn und mich gab, wo er verdammt nochmal noch Zeit für mich hatte und sich nicht so verstellte, wie er es jetzt tat. Ich musste daran denken, dass Niamh gesagt hatte, dass kein einziger Schüler vermutete, dass etwas zwischen ihm und mir laufen könnte.

Dieses Bild, das Helen Walker mir von meinem Severus präsentierte, war der Snape, den die Schüler kannten. Und ich verstand, dass sich kein einziger Schüler vorstellen konnte, dass dieser Mann irgendwelche positiven Gefühle einem Menschen gegenüber haben konnte, gar nicht erst zu sprechen von romantischen!

Mittlerweile war meine Freistunde vorbei und es war Zeit fürs Mittagessen. Ich nahm Helen an die Hand und ging mit ihr zusammen hinunter in die große Halle. Auf dem Weg dahin lud ich sie für heute Abend ein, in meine Räume zu kommen, auf einen Tee.

Natürlich wollte ich keinen Tee trinken – ich würde eh nie etwas Anderes als Kaffee trinken – aber sie kam mir so einsam vor, wie ich mich selbst gerade auch fühlte.

Und wenn wir beide einsam waren, dann konnten wir genauso gut gemeinsam einsam sein.

TBC

# Emotionen

Hallo meine Lieben!

Ersteinmal - danke für die Kommentare (:

Langsam finden meine Leser den Weg zurück, das finde ich schön.

Jetzt kommt allerdings für euch schon die nächste schlechte Nachricht:

die nächsten 2 Wochen wird es kein neues Kapitel geben.

Grund: die Autorin - also ich ;D - ist um Urlaub, ohne Internet.

Ihr müsst euch also gedulden, bis Mitte August, bis ich wieder da bin.

Aaaber dafür - eine gute Nachricht! - ist das Kapitel heute extra lang.

Zwei Seiten länger als sonst. Und es ist immerhin schon das 10. Kapitel! Bei MBP1 war jetzt schon ein Drittel rum.

Mal sehen, wie lang Teil 2 wird : D

Ach - noch was. Aufgrund dieses Kapitels sah ich mich gezwungen, das Rating höher zu setzen.

Meine Beta & ich waren der Meinung, dass das Ende für "ab 12" vielleicht doch etwas... brutal ist?

Falls ihr also noch nicht 16 seid, hört am besten in dem Augenblick, in dem Snape auftritt, auf zu lesen.

Ansonsten lest ihr auf eigenen Gefahr! : D

Nein, Spaß - so schlimm ist es doch nicht ;D

Aber halt schon irgendwie nicht mehr ab 12 - oder was meint ihr dazu...?

Kommentare wären ganz arg Liebe, Re-Kommis im Thread.

Ich denke, gerade bei diesem Kapitel könntet ihr etwas finden, was euch nicht gefällt. [Oder was euch besonders gut gefällt? ^^]

Also seid ruhig ehrlich mit mir ;D

Liebste Grüße,

Lady Black.

## Kapitel 10 - Emotionen

Erschöpft ließ ich mich in meinen Lieblingssessel am Kamin im Lehrerzimmer fallen, nachdem ich die letzten beiden Stunden am Nachmittag hinter mich gebracht hatte. Das Ganze war doch anstrengender, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich meine das Lehrerdasein. Durch den neuen Lehrplan, nach dem ja jetzt jede Klasse Flugunterricht hatte, hatte ich mehr zu tun, als ich es mir gedacht hatte.

Während ich in die Flammen des Kaminfeuers starrte, überlegte ich, wie lange ich diese Anstrengung noch durchhalten würde. Außerdem versuchte ich mich auf das Gespräch vorzubereiten, was mich erwartete und das ich würde führen müssen, sobald Jack Hardy das Lehrerzimmer betrat. Ich versuchte meine Gedanken zu ordnen und mir zurecht zu legen, was ich sagen sollte. Vor allem aber versuchte ich, meine eigenen Gefühle zu ordnen.

Denn ehrlich gesagt wusste ich nicht, wie ich zu dieser Sache stehen sollte.

Die Sache, von der ich spreche, war die Tatsache, dass ich auf dem Weg hierher an seinem Klassenzimmer vorbei gekommen war, wo ich beobachten konnte, wie Niamh versucht hatte mit ihm zu flirten. So weit ich das beurteilen konnte, war er nicht darauf eingegangen. Entweder hatte er Niamhs Blicke nicht verstanden. Oder er hatte wirklich gedacht, dass sie wirklich so ungeschickt war, dass sie ihre Sachen fallen ließ, damit sie beide sich gleichzeitig danach bücken konnte, um die Sachen aufzuheben. Natürlich hatten sie sich dabei – ganz zufällig – berührt. Oder er war wirklich so blöd und merkte nicht, was Niamh für armselige Versuche unternahm, mit ihm zu flirten.

Aber all das schien mir doch etwas merkwürdig. Gerade Jack Hardy, der in der Vergangenheit keinem einzigen Flirt mit einer Schülerin – oder Kollegin, oder sonst einem Wesen mit Brüsten – aus dem Weg gegangen war.

Er war nun einmal der Typ, den die Mädchen anhimmelten und der bei jeder Frau landen konnte und dessen war er sich vollkommen bewusst. Was eigentlich die meiste Zeit nicht zu seinem Vorteil war. Aber in diesem speziellen Fall benahm er sich völlig untypisch!

Er war Niamhs Blicken ausgewichen und war tatsächlich peinlich berührt, nachdem er ihre Hand berührt hatte, als er ihre Bücher aufheben wollte. Das passte einfach mal so gar nicht zu ihm. Außer – und ich glaube, da lag mein Problem – er mochte sie. Sehr. Zu sehr.

Ich wusste nicht, ob ich das wollte. Klar, ich war froh, dass wir wirklich bloß noch Freunde waren. Aber wollte ich wirklich, dass er eine andere... wollte?

Tief in mir drin schrie eine Stimme, dass ich es nicht wollte. Schon allein die Vorstellung, wie er Niamh berührte, wie er mich nie berührt hatte, machte mich halb wahnsinnig. Bilder, von ihm und Niamh, wie die beiden in einem leeren Korridor saßen, sie auf seinem Schoß und sich küssten, Bilder die ich kannte, die aus meiner Erinnerung an das letzte Jahr stammten, in denen ich an Niamhs Stelle war, geisterten in meinem Kopf herum.

War das wirklich Eifersucht? Das konnte nicht sein. Ich empfand nichts für diesen Mann, was über eine Freundschaft hinaus ging. Oder doch...?

In den letzten Tagen hatte ich mehr Zeit mit ihm verbracht, als mit Severus. Severus hatte ich kaum gesehen, wir hatten kaum noch Zeit für Zärtlichkeiten – welcher Art auch immer. Jack hingegen... Er war da. Die ganze Zeit war er da gewesen. Als Freund, der mir immer wichtiger wurde. Als mein bester Freund.

Wahrscheinlich lag es daran, dass ich plötzlich diese Gefühle hatte, die man als Eifersucht interpretieren könnte. Vielleicht wollte ich auch nur nicht, dass meine beste Freundin mit meinem besten Freund glücklicher war als ich. Nein, das stimmte nicht. Ich wollte, dass sie glücklich wurden. Beide.

Plötzlich fiel mir ein Grund ein, der gegen eine Beziehung der beiden sprach. Einer, den ich nicht mit meinen Gefühlen für Jack begründen musste – ich wusste ja nicht einmal, was für Gefühle das waren. Ein ganz einfacher Grund: Es war verboten!

Klar, vermutlich sollte ich nicht den Moralapostel spielen, wenn es um Lehrer-Schüler Beziehungen ging. Immerhin hatte ich mich im letzten Jahr nicht an dieses Verbot gehalten. Aber das war jetzt etwas anderes! Es war nicht damit zu rechnen, dass McGonagall starb, nachdem sie von den beiden erfahren hatte und bevor sie sie bestrafen konnte. Und deswegen sollten die beiden gar nicht erst etwas miteinander anfangen, denn dann würde ich auf einen Schlag meine beste Freundin und meinen besten Freund verlieren. Denn sicherlich würden beide raus geschmissen werden. Ja, das war ein guter Grund!

„Buh“, machte es Millimeter neben meinem Ohr, ich stieß einen spitzen Schrei aus und zuckte heftig zusammen. Laut lachend ließ sich Jack Hardy in den Sessel neben mir fallen.

„Arschloch“, zischte ich und schlug den noch immer lachenden Mann, so fest ich konnte.

„Das war nicht lustig“, schmollte ich und verschränkte die Arme vor meiner Brust.

Hardy lachte noch immer. Als er aber doch bemerkte, dass ich das Ganze nicht lustig fand, hört er auf zu lachen.

„Okay, okay. Nicht lustig“, sagte er und räusperte sich. Noch immer schmollend sah ich ihn von der Seite an und streckte ihm die Zunge raus. Was ihn dazu bewegte, wieder in lautes Gelächter aus zu brechen.

„Idiot“, murmelte ich und starrte lieber wieder ins Feuer, als ihn anzusehen. Ich wollte ihn einfach nicht ansehen. Nicht nur, weil er mich offensichtlich auslachte. Auch, weil ich Angst hatte vor dem, was ich fühlte, wenn ich ihn zu lange ansah. Er sah einfach so unglaublich gut aus, wenn er lachte!

Betont unauffällig schielte ich schließlich doch zu ihm herüber, wie er noch immer lachte. Als er sich endlich wieder beruhigt hatte, wuschelte er sich mit der Hand durchs Haar und sah mich verlegen an. Komischerweise wünschte ich mir, dass es meine Hand war, die durch sein Haar wuschelte. Ich schluckte all diese Gedanken herunter und besann mich auf das, was ich eigentlich sagen wollte.

„Was ist zwischen dir und Niamh?“, fragte ich und sah ihn direkt an. Gut, das war jetzt nicht ganz so vorsichtig und subtil, wie ich es mir vorgenommen hatte. Hardys Gesichtsausdruck verriet mir, dass es ein bisschen sehr direkt gefragt war.

„Bitte?“, fragte er völlig verduzt.

„Was läuft zwischen euch beiden? Ich hab vorhin gesehen, wie ihr geflirtet habt“, erklärte ich mich. Um nicht noch mehr Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen – mit meinem Schrei und seinem Lachen hatten wir es schon geschafft, dass einiger unserer Kollegen uns beobachteten. Ich wollte zwar wirklich wissen, was da zwischen den beiden lief, aber natürlich wollte ich nicht, dass irgendjemand sonst von meinen Gedanken diesbezüglich erfuhr. Die beiden sollten ja keinen Ärger bekommen.

Hardy wich meinem Blick aus und biss auf seine Unterlippe. Eine Geste, die ich bei ihm noch nie gesehen hatte.

„Nichts läuft da“, murmelte er, sah mich dabei allerdings nicht an.

Ich schnaubte, um ihm zu zeigen, dass ich ihm nicht glaubte.

„Ich bin doch nicht blind“, zischte ich.

Jede Spur von Spaß und auch der letzte Rest des Lachens, das so eben noch auf seinen Lippen gelegen hatte, war aus seinem Gesicht verschwunden. Selten hatte ich ihn so ernst schauen sehen. Genau genommen... konnte ich mich überhaupt nicht daran erinnern, wann er so ernst ausgesehen hatte.

„Da. Läuft. Nichts“, sagte er eindringlich, wobei er jedes einzelne Wort überdeutlich betonte.

Dieser Blick gefiel mir nicht, deswegen wandte ich meinen Blick von ihm ab.

„Schon klar...“, murmelte ich ungläubig. Die Tatsache, dass er abstritt, dass zwischen den beiden etwas war, gefiel mir nicht.

„Hör mal, Jules. Glaub' mir, bitte. Ich bin nicht noch einmal so blöd und empfinde irgendetwas für eine Schülerin, klar?“, hauchte er so leise, dass wirklich nur ich es hören konnte.

Schuldbewusst sah ich ihn an.

„Sie steht auf dich, das musst du doch bemerkt haben. Du bist doch nicht blind. Wenn du wirklich nichts für sie empfindest, dann sei ein Mann und stell die Sache klar“, flüsterte ich und lehnte mich zu ihm herüber.

Das war gemein. Ich hatte meine beste Freundin verraten. Obwohl ich nicht einmal sicher wusste, dass sie in ihn verliebt war – abgesehen von den offensichtlichen Zeichen – hatte ich es ihm gesagt und ihm gleichzeitig gesagt, er solle ihr eine Abfuhr geben. Und das war offenbar noch nicht genug.

„Lass sie nicht denken, sie hätte eine Chance bei dir, wenn dem nicht so ist, wenn du noch an eine andere denkst...“, murmelte ich und strich mit meiner Hand zärtlich über seine Wange.

Das war gemein!

Und ich tat es trotzdem, aus vollkommen niederen Beweggründen. Ich wollte einfach nicht, dass er eine andere wollte. Er war der Einzige, der mir noch Aufmerksamkeit schenkte, während mein Freund noch nicht einmal mehr den Hauch von Zeit für mich hatte. Ich wusste, was er einmal für mich empfunden hatte – oder noch tat, wer weiß das schon? - und ich genoss es. Jetzt, in diesem Augenblick, genoss ich diese Aufmerksamkeit.

Hardy hob seine Hand und legte sie auf meine, die noch immer auf seiner Wange lag.

„Julia“, murmelte er und sah mir in die Augen. Entweder, ich bildete es mir ein, oder er kam tatsächlich mit seinem Gesicht meinem Gesicht näher.

„Störe ich?“, ertönte es hinter uns und wir erschrakten auseinander. Einerseits gut, da ich so nicht darüber nachdenken musste, was als nächstes passiert wäre.

Andererseits schlecht, da es Marian Crewdson war, der gesprochen hatte.

Dieser ließ sich nun ein den freien Sessel neben Hardy fallen und sah uns an.

Jack tat, was er immer tat, wenn er nicht wusste, was er tun sollte – er zerwuschelte seine Haare. Die Situation war ihm scheinbar unangenehm, auch, da er Crewdson nicht besonders mochte.

„Ich habe doch nicht wirklich gestört, oder?“, fragte dieser nun und lächelte mich an.

„Nein, ich wollte eh gerade gehen“, erwiderte Jack, erhob sich und verließ – ohne sich zu verabschieden – den Raum.

Crewdson und ich sahen ihm nach.

„Komischer Kerl“, kommentierte Crewdson amüsiert Jacks Verhalten. Ich runzelte die Stirn und sah meinen neuen Gesprächspartner an.

Wieso war er auf einmal so nett?

„Geht“, erwiderte ich trocken, als mir klar wurde, dass er wartete, dass ich etwas sagte.

„Ich habe doch nicht wirklich gestört, oder?“, fragte er zum dritten mal. Ich seufzte.

„Nein, haben Sie nicht. Er wollte wirklich gerade gehen.“

„Gut. Es sah nämlich so aus, als hätten Sie ihn küssen wollen“, sagte er, klang dabei ehrlich erleichtert und lächelte. Das machte mich nur noch verwirrter.

„Dabei sind Sie und Severus doch... na, Sie wissen schon“, fügte er hinzu, achtete aber darauf nicht lauter zu sprechen, als es nötig war, damit nur ich ihn verstand. Diese Umsichtigkeit ließ mich noch mehr stutzen. Marian Crewdson. Nett?

„Nein, wirklich, wenn ich es doch sage, er war nett! Wir haben Small Talk gehalten und gelacht. Lach' nicht!“, beendete ich meine Erzählung und schlug die lachende Helen spielerisch auf den Arm. Gerade eben hatte ich ihr von meinem Nachmittag mit Crewdson erzählt.

Sie war zum Tee gekommen, allerdings wussten wir beide nicht, was wir reden sollten, deswegen hatten wir erst eine Weile geschwiegen, bis wir angefangen hatte über unsere Kollegen zu sprechen. Schließlich waren wir zu Marian Crewdson gekommen, den Helen nicht besonders mochte. Auch ich hätte – wenn man mich gestern gefragt hätte – gesagt, dass ich ihn nicht leiden kann. Wäre da nicht dieser Nachmittag gewesen. Ich fragte mich wirklich, ob mein erster Eindruck nicht doch falsch war.

Er war wirklich, wirklich nett zu mir gewesen und auch wenn wir über nichts Wichtiges geredet hatten, hatten wir sehr viel Spaß gehabt.

Alles in allem war der Tag doch nicht so schlimm gewesen, wie er es am Anfang zu werden schien.

Helen war wirklich nett und konnte sogar richtige, zusammenhängende Sätze sprechen.

„Ich glaub' das einfach nicht“, murmelte sie.

„Crewdson und nett! Das ist ja fast so, als würdest du mir erzählen, dass Snape nett ist!“ Sie lachte wieder und schüttelte den Kopf. Ich schluckte.

Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass ich ehrlich zu ihr sein sollte und ihr von Snape und mir erzählen sollte. Nervös strich ich meinen Rock glatt.

Aber wie sollte ich dieses Gespräch anfangen?

„Helen, ich... ich glaube, ich muss dir was erzählen“, stammelte ich. Helen sah – noch immer von ihrem eigenen Witz amüsiert – von ihrer Tasse Tee auf und legte den Kopf schief, um mir zu zeigen, dass sie mir zuhörte.

Doch gerade, als ich zu meiner Beichte ansetzen wollte, dass ihr schlimmster Alptraum der Mann meiner Träume war, klopfte es an der Tür.

Ich seufzte, schloss kurz die Augen – bedauernd, wegen der Unterbrechung – und sah dann zur Tür.

„Es ist offen“, rief ich. Vermutlich war es Jack, der über vorhin sprechen wollte. Oder Niamh, der ich dann würde sagen müssen, was ich getan hatte.

Die Tür öffnete sich und herein trat – Snape.

Ich riss die Augen erschrocken auf mein Blick raste abwechselnd von Snape zu Helen und zurück.

Severus schien Helen ebenfalls zu bemerken, wie sie mit offenem Mund und vor Schrecken weit aufgerissenen Augen zu ihm hoch starrte, und zog eine Augenbraue hoch.

„Guten Abend, die Damen“, sagte er, den Blick noch immer auf Helen gerichtet.

Ich räusperte mich, um Helens Aufmerksamkeit zurück zu bekommen. Es funktionierte und sie sah mich an.

„Was?“, fragte sie leise. Überflüssig leise, denn natürlich konnte Severus in dem ansonsten stillen Raum trotzdem genau verstehen, was sie sagte.

Ich nickte nur mit dem Kopf zur Tür – betont unauffällig.

Helen verstand sofort, was ich meinte. Wenn auch scheinbar nicht warum.

„Ja, ich wollte gerade gehen?“, sagte sie verwirrt, wobei diese Aussage mehr wie eine Frage klang.

Ich deutete ein Nicken an.

„Gute Nacht, Julia“, fuhr sie fort, stellte ihre Tasse ab und erhob sich.

„Gute Nacht, Helen“, sagte ich und schenkte ihr zum Abschied ein freundliches Lächeln.

Während sie den Raum verließ, sah sie immer wieder ängstlich zu Severus, der sich die ganze Zeit nicht einen Millimeter bewegt hatte.

Das tat er erst, als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel.

„Was wollte die denn hier?“, fragte Severus nur kühl und sah mich an. Ich zuckte mit den Schultern.

„Was wohl? Reden, Tee trinken – was Frauen eben so machen“, antwortete ich.

„Du magst keinen Tee“, stellte er scharfsinnig fest.

„Scheiße, wirklich nicht? Danke, dass du mir das sagst, das wusste ich ja noch gar nicht!“, antwortete ich ihm und sah ihn dabei so böse an, wie ich konnte. Er konnte ruhig spüren, dass ich ihm böse war. Er war eh zu wenig da. Jetzt war er schon einmal da, da sagte er solche Sachen.

„Lustig“, erwiderte er trocken.

Scheinbar hatte auch er keine besonders gute Laune. Ich stand auf und ging zu ihm.

„Ich will nicht mit dir streiten“, sagte ich – sehr versöhnlich, wie ich fand! Als Antwort packte er mich an den Hüften und hob mich hoch, drehte sich in der selben Bewegung und presste mich gegen die Tür hinter ihm. Eine Sekunde sahen wir uns nur an, dann presste er seine Lippen auf die meinen. Kurz überlegte ich, ob ich das wollte, dann öffnete ich meine Lippen für seine Zunge, die dankbar eindrang.

Scheinbar war ich wirklich nicht die Einzige, die einige aufgestaute Emotionen zu verarbeiten hatte. Die Art, wie Severus diese Emotionen verarbeitete gefiel mir in diesem Moment recht gut.

Irgendwann bekam ich keine Luft mehr und drückte ihn von mir weg, um atmen zu können.

„Warte“, hauchte ich und atmete schwer.

„Wir sollten wirklich reden, Severus. Die letzten Tage waren einfach so... so kenne ich dich gar nicht! Du benimmst dich so merkwürdig und ich finde es wirklich nicht gut, dass du keinem von uns erzählen willst. Weißt du eigentlich, dass kein einziger Schüler denkt, dass zwischen uns was läuft? Und nicht einmal die Kollegen wissen von uns! Okay, manche – aber nicht alle. Und du solltest dringend mit Helen Walker sprechen, denn sie hat schreckliche Angst vor dir und das-“, sprudelte es aus mir heraus, bis er mich schließlich unterbrach.

„Halt endlich die Klappe!“, bellte er – mit seiner böser-Lehrer-Stimme. Diese Stimme ließ mir einen kalten Schauer über den Rücken laufen.

„Ich will nicht reden. Ich hatte einen beschissenen Tag. Bis gerade eben hatte ich einen Schüler zum Nachsitzen bei mir, den ganzen Tag ärgere ich mich mit diesen Monstern herum. Ich interessiere mich nicht dafür, was die Schüler denken und ich will auch nicht, dass sie etwas von meinem Privatleben wissen. Ich interessiere mich einen Scheiß für meine Kollegen und Helen Walker ist mir ebenfalls so egal, wie es nur geht. Ich will nicht reden“, fuhr er mit einer ähnlichen Stimme fort. Er machte mir wirklich Angst.

„Na, wenn das so ist, dann ist es wohl am besten, wenn du jetzt gehst, weil mir sind diese Dinge wichtig und ich will darüber reden und-“, keifte ich zurück, bis Severus seine Hand um meinen Hals schloss und meinen Kopf an die Tür drückte. In dieser Position, mit meinen Beinen um seine Hüfte geschlungen, gegen die Wand gepresst, kam ich mir sehr hilflos vor. Die Tatsache, dass er nun auch noch meinen Kopf an der Wand hielt und ich wirklich eine Luft bekam, weil sein Griff nicht gerade zart war, machte die Situation auch nicht besser.

„Halt die Klappe“, zischte Severus.

„Kein... Luft“, erwiderte ich und versuchte mit meinen Händen seinen Griff zu lockern. Er ließ es zu und ich konnte schließlich wieder atmen. Er selbst schien erschrocken über das, was er getan hatte. Er streichelte kurz über meine Wange, als Entschuldigung.

„Ich will nicht reden. Entweder ich gehe also, oder ich bleibe und wir haben Sex. Willst du jetzt Sex oder nicht?“, fragte er, weiter mit seiner Lehrer-Stimme. Ich bekam eine Gänsehaut. In seine schwarzen Augen starrend nickte ich.

Sofort spürte ich seine Lippen wieder auf meinen und er begann mich auszuziehen. Er zog mir mein Shirt über den Kopf und schob meinen Rock noch höher.

Ich wollte ihn nun ebenfalls ausziehen, doch er packte meine Hände und hielt beide mit einer Hand über meinem Kopf fest an die Wand gedrückt.

Severus andere Hand wanderte jetzt unter meinen Rock, umfasste meinen Slip und zerriss ihn, mit einer einzigen Handbewegung. Seine Stärke überraschte mich, doch ich hatte keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, denn im nächsten Moment spürte ich ihn in mir. In diesem Moment vergaß ich den Rest der

Welt, stöhnte und zog ihn mit meinen Beinen noch näher an mich heran. Ich spürte seine Hand jetzt auf meiner Brust. Einen Moment hatte ich Angst, dass er auch den Rest meiner Unterwäsche zerstören könnte, doch auch dieser Gedanke verschwand, als er mir etwas stärker als zärtlich in den Hals biss.

Ich hatte das Gefühl, dass er all seine Aggressionen an mir aus ließ. Doch da auch ich auf meine Kosten kam und ich nicht sagen konnte, dass mir dieser Weg sich ab zu reagieren nicht gefiel, hatte ich nichts dagegen. Er wurde immer schneller, immer härter.

Irgendwann kamen wir beide gemeinsam. Glücklicher, aber definitiv fertig mit der Welt und am Ende unserer Kräfte schaffte er es gerade noch, uns auf das Sofa zu befördern, wo wir fast augenblicklich und genauso, wie wir waren – halbnackt, in meinem Fall – einschliefen.

TBC

# Schlechtes Gewissen

Hallo (:

Wieder aus dem Urlaub zurück und die ersten Schultage sind auch überstanden - gibt es das neue Kapitel!  
Langsam wird mir das Ganze ein wenig zu emotional...

Und den Plot beachte ich irgendwie auch gar nicht mehr...

Trotzdem mag ich das Kapitel.

Snape ist wieder ein bisschen zahmer, außerdem bekommt ihr endlich Helens Reaktion auf den letzten Abend.

Heute mal ohne Hardy - jedenfalls tritt er aktiv nicht auf.

Im nächsten Kapitel komme ich dann aber hoffentlich zum Plot zurück und es geht etwas voran.

Ist euch der Unterschied zu Teil 1 aufgefallen?

Wir sind immer noch im Monat September, in Teil 1 waren die Zeitsprünge irgendwie größer.

Naja - mal sehen, was kommt.

Eraht überhaupt jemand, worauf die Geschichte hinaus läuft? xD

Gott, ich hab' wirklich zu wenig Hilweise auf den Plot gegeben...

Aber die aufmerksamsten Leser dürften schon ungefähr wissen, was passieren wird (:

[Ich weise auf den Prolog hin ;D]

Theorien werden gern gesehen : D

So - genug geredet!

Hier [endlich?] das neue kapitel - habt Spaß und

Liebe Grüße,

Lady Black

## Kapitel 11 – Schlechtes Gewissen

„Oh mein Gott...“, stöhnte ich und führte meine Hand langsam zu meinem schmerzenden Kopf, um sie auf die Stirn zu legen. Mir tat alles weh. Ich lag auf dem Boden meines Wohnzimmers, auf dem Rücken und nur mit einem Rock und einem BH bekleidet. Leider wusste ich noch jedes Detail der letzten Nacht. Vorsichtig fasste ich an die Stelle an meinem Hals, an der Severus mich gebissen hatte. Es tat weh. Genau so, wie mein Hinterkopf, der mehr als nur einmal gegen die Wand geknallt war. Oder meine Handgelenke, wo ich, jetzt da ich die Augen geöffnet hatte, tatsächlich einen schwachen Bluterguss sehen konnte.

„Verdammt“, fluchte ich leise und ließ meine Arme wieder auf den Boden fallen.

Neben mir hörte ich ein Stöhnen. Severus. Er lag noch auf dem Sofa – ich konnte mich erinnern, dass ich die letzte Nacht auch noch dort gelegen hatte.

Im Gegensatz zu mir war er noch voll bekleidet, lag auf dem Bauch und hatte einen Arm vom Sofa baumeln. Seine Gesichtszüge waren friedlich, er schlief noch tief und fest.

„Arschloch“, zischte ich und stemmte mich langsam vom Boden hoch. Ihm ging es ja scheinbar prima.

„Was'n los?“, kam es von rechts. Ich drehte meinen Kopf und sah, dass ich ihn scheinbar geweckt hatte. Seine Lider flatterten und er zog seinen Arm zurück auf das Sofa.

„Ich hab' nichts gesagt“, antwortete ich, schlang meine Arme um meine Knie und lehnte meinen Kopf an selbigen an.

„Doch... hast du. Du hast mich angesprochen“, murmelte er, offensichtlich belustigt. Achja. Gut. Fühlen wir uns also schon bei „Arschloch“ angesprochen. Ich schnaubte verächtlich, dann fiel mir ein, dass das weh tat und ich stöhnte. Ich brauchte dringend ein Schmerzmittel.

„Da musst du dich verhört haben, wir sprechen doch nicht, wir vögeln bloß“, zischte ich.

Darauf sagte er nichts mehr. Okay, ich war damit einverstanden gewesen. Er hatte mir gestern Abend klar gemacht, dass er nicht reden wollte, sondern bloß... Aber trotzdem durfte ich ja jetzt sauer sein, immerhin

hatte ich wegen ihm Schmerzen. Stöhnend versuchte ich aufzustehen, wobei ich mich am Tisch hoch zog. Kurz blieb ich stehen, um zu überlegen, was ich nun tun sollte, dann wandte ich mich zum Schlafzimmer.

„Bleib' doch noch“, sagte Severus plötzlich, setzte sich auf und zog mich an meinen Armen zu sich, auf seinen Schoß. Alles klar. Mir wurde total die Wahl gelassen.

„Wieso denn? Du hast doch bekommen, was du wolltest, jetzt kann ich doch gehen“, erwiderte ich beleidigt.

„Sag' so was bitte nicht“, murmelte er, wieder mit seiner Severus-Stimme, die ich liebte und küsste zärtlich meinen Hals. Genau an der Stelle, in die er noch vor ein paar Stunden gebissen hatte.

„Hör' auf“, seufzte ich. So fiel es mir sehr schwer, sauer auf ihn zu sein.

„Julia...“, murmelte er weiter und küsste mein Schlüsselbein.

„Nein, Severus. Hör' auf!“, sagte ich bestimmter und versuchte von ihm weg zu kommen. Doch er zog mich, den Arm um meinen nackten Bauch geschlungen, nur noch näher an ihn heran und hielt mich fest.

„Bleib.“ Er küsste meine Schulter.

„Ich will das nicht, lass' das“, protestierte ich weiter. Sein Griff wurde noch stärker und ich wurde mir meiner Schmerzen wieder bewusst.

Severus nahm seine andere Hand und legte sie an meine Wange, zwang mich, ihn anzusehen.

„Ich liebe dich“, sagte er mit einer sehr eindringlichen Stimme und küsste mich auf den Mund.

Diese Worte, aus seinem Mund, verhinderten es endgültig, dass ich sauer war. Das konnte ich jetzt einfach nicht mehr. So selten, wie er diese drei Worte sagte... Sie bedeuteten einfach etwas. Er war nicht der Typ, der jeden Tag immer und ständig sagte, wie sehr er mich doch liebte. Deswegen waren diese Worte für mich noch etwas Besonderes.

„Ich liebe dich auch, du Idiot“, murmelte ich und schlang meine Arme um seinen Hals.

„Es tut mir Leid“, sagte Severus und hörte kurz auf, mit meinen Haaren zu spielen.

Er lag auf meinem Sofa, ich lag vor ihm. Er hatte den einen Arm um mich geschlungen – mittlerweile trug ich sogar wieder ein Shirt – und spielte mit der freien Hand mit meinem Haar.

Obwohl ich ihn nicht ansehen konnte, da ich ihm den Rücken zugewandt hatte, wusste ich, dass er es ehrlich meinte.

„Ist schon okay“, wisperte ich und drückte mich noch näher an ihn heran. Ich wollte spüren, dass er da war. Immerhin war er es so lange nicht gewesen.

„Nein, es ist nicht okay, Julia. Ich war ein Arschloch“, erwiderte er mit einer leidenden Stimme. Ja, das stimmte tatsächlich. Aber ich musste die Stimmung ja nicht ruinieren.

„Ich weiß gar nicht, womit ich dich verdient habe...“, fuhr er sehr leise fort.

Ich schloss die Augen. Der Raum war jetzt komplett still. Man konnte bloß noch meinen und seinen Atem hören. Wir atmeten gleichmäßig und ziemlich gleichzeitig. Wie eine Person. Ich war mir seiner Nähe plötzlich überdeutlich bewusst. Gierig sog ich seinen Duft ein. Er roch wie immer, ein wenig nach Kräutern, nach dem letzten Trank, den er gebraut hatte, den ich aber nicht identifizieren konnte und einfach nach sich selbst.

Ich wollte diese Situation wirklich nicht zerstören, aber etwas in mir sagte mir, dass ich ihm antworten musste.

Ich öffnete die Augen.

„Aber das weiß ich doch. Ich meine... dass du ein Arschloch bist“, murmelte ich, nicht sicher, ob er verstehen würde, was ich meinte.

„Was?“, fragte er verblüfft. Scheinbar verstand er nicht.

„Versteh' das jetzt bitte nicht falsch. Du weißt, wie ich für die empfinde. Aber... naja, ich wusste es, bevor ich mich auf dich eingelassen habe und ich weiß es auch noch jetzt. Klar, du bist zu mir anders, als du zu deinen Schülern bist und es wäre schlimm, wenn das nicht so wäre, aber...“, ich verstummte und starrte weiterhin geradeaus.

„Was aber?“, fragte Severus, den scheinbar wirklich interessierte, was ich sagte.

„Du bist halt du. Severus Snape. Du bist halt manchmal hart und eigentlich nicht der Kuschel-Typ.“ Er lachte. Unsere beiden Körper vibrierten und ich musste auch lächeln.

„Du bist halt einfach manchmal ein Arschloch. Damit kann ich leben. Das gehört einfach zu dir“, fuhr ich fort.

„Danke, dass du das sagst“, flüsterte er und küsste mein Haar.

„Aber wenn du nicht öfter mit mir redest, dann hat es sich ausgeliebt, Mister!“, zickte ich ihn übertrieben gespielt beleidigt an und schlug auf seinen Arm, der mich noch immer hielt.

Nach dem Abendessen begab ich mich hinunter, auf die Ländereien und in Richtung See. Es war ein relativ warmer Herbstabend und die Sonne näherte sich schon dem Horizont.

Als ich eine Gestalt am See sitzen sah, beschleunigte ich meine Schritte.

Heute morgen hatte ich Niamh eine Eule geschickt und ihr diesen Treffpunkt vorgeschlagen. Wir mussten einfach reden. Scheinbar war sie gekommen.

Die letzten Meter rannte ich, auch wenn ich nicht wirklich Lust auf dieses Gespräch hatte. Trotzdem hatte ich mir geschworen, dass ich ihr alles erzählen würde, was ich zu Hardy gesagt hatte. Auch bezüglich ihrer Gefühle zu ihm. Es erschien mir einfach nicht richtig, so etwas vor meiner besten Freundin zu verheimlichen. Wenn ich schon so einen Mist baute, dann sollte ich wenigstens ehrlich sein.

Ich erkannte Niamh nicht auf den ersten Blick. Erst wusste ich nicht, wieso, bis es mir schlagartig auffiel. Ihr Haar war wieder braun – ihre Naturhaarfarbe – und hing schlaff herunter. Einige Strähnen fielen ihr ins Gesicht. Als sie mich kommen hört, sah sie in meine Richtung.

Ihre Augen waren braun, so wie ihr Haar. Allgemein wirkte sie ungewöhnlich farblos. Diese Tatsache, und die Tatsache, dass sie weinte und ihr Gesicht tränennass war, beunruhigten mich.

„Gott, Niamh, was ist los?“, hauchte ich besorgt und setzte mich neben sie auf den Boden.

Sofort schlang sie ihre Arme um meinen Hals und begann, an meine Schulter gelehnt, laut zu schluchzen.

„Er hat... er... er hat gesagt, dass... dass er mich nicht liebt“, stieß sie zwischen den einzelnen Schluchzern aus. Ich verstand sofort. Hardy war mir zuvor gekommen. Er hatte bereits mir Niamh gesprochen. Scheinbar hatte er mich dabei nicht erwähnt, um meine Freundschaft zu Niamh nicht zu gefährden. Ich schluckte.

„Wer hat was gesagt?“, zwang ich mich zu sagen, auch wenn ich die Antwort bereits kannte.

„Ha-ha-hardy“, schluchzte sie noch stärker als zuvor.

Minuten lang hielt ich sie in den Armen. Minuten lang weinte Niamh. Weinte, wegen mir. Weil ich dem Mann ihrer Träume gesagt hatte, dass er sie abweisen sollte. Dass er ihr jede Illusion zerstören sollte.

Ich fühlte mich grauenvoll.

Irgendwann hatte sich Niamh so weit beruhigt, dass sie wieder normal sprechen konnte.

Also fragte ich sie erneut, was vorgefallen war.

„Ich hab' ihn getroffen... auf dem Flur. Und ich habe gelächelt und ihn gefragt, wie es ihm geht und... er hat geantwortet, kurz. Sehr kurz. Deswegen habe ich gefragt, ob irgendwas nicht in Ordnung sei“, begann sie.

„Okay... und weiter?“, fragte ich nach, als sie nicht weiter redete.

„Er hat gesagt, dass... dass ich aufhören solle mit ihm zu flirten.“ Niamh verzog das Gesicht.

„Dass ich damit aufhören sollte ihn so anzusehen... dass er mein Lehrer sei und dass er nicht mehr für mich empfinden würde, als für jeden anderen Schüler.“ Kurz schloss sie die Augen und atmete tief durch, als ob sie sich beruhigen musste, damit sie nicht wieder weinte.

„Ich konnte nicht sprechen... ich konnte nichts... sagen. Das war einfach so unwirklich! Er hat mich gefragt, ob ich verstanden hätte, was er gesagt hat. Dann hat er noch einmal betont, dass er mich nicht liebt und ich mir alles... aus dem Kopf schlagen solle.“ Niamh schüttelte den Kopf und strich sich schnell die neu aufkommenden Tränen aus den Augen.

„Und dabei war ich mir nicht mal sicher, ob ich ihn wirklich liebe! Ich hatte bloß so ein... Gefühl. Ich meine, ich habe oft an ihn gedacht und wenn er mit mir sprach, dann hatte ich so ein... Hochgefühl. Ich war glücklich! Aber jetzt...“, wieder schüttelte sie den Kopf und hörte auf zu sprechen.

„Es tut mir Leid“, sagte ich und streichelte über ihr Haar. Niamh sah mich an.

„Nein, ich bin selbst schuld. Ich weiß ja, dass er in dich verliebt ist! Ich hätte mich gar nicht verlieben dürfen“, sagte sie und sah mich traurig an. Ich war mir sicher, dass sie auch meinte, was sie sagte. Das machte die Sache noch schlimmer. Denn ich war mir sicher, dass Hardy etwas für sie empfunden hatte, bis ich seine Gefühle für mich... nun, sagen wir aufgefrischt hatte.

„Wir können nichts für unsere Gefühle, Ni“, seufzte ich und zog sie wieder in eine Umarmung.

„Ich weiß“, seufzte sie und kuschelte sich an mich.

So, wie wir da saßen, musste ich sie nicht ansehen. Ihr nicht in die Augen sehen.

„Ich hab' dich lieb, Jules. Was würde ich nur ohne dich tun...“, murmelte Niamh, während jenseits des Sees die Sonne unter ging.

Ich fühlte mich so unglaublich falsch. Was war ich denn für eine Freundin? Ich konnte nicht antworten und schluckte den Kloß, den ich im Hals spürte, herunter.

Ich blinzelte ins Sonnenlicht, als sich eine Träne den Weg über meine Wange bahnte.

Wenig später saß ich wieder in meinem Wohnzimmer und starrte in ein wütendes Gesicht. In ein Gesicht, von dem ich nicht gedacht hätte, dass es überhaupt wütend sein könnte.

„Du und Snape?!“, schrie Helen und sah mich an. Ich nickte wieder. Sie fragte bereits das dritte Mal.

„Ich sagte doch bereits, dass du ihn nicht kennst“, erklärte ich ihr ruhig.

„Dann war er also gestern hier weil... weil ihr miteinander schlafen wolltet?!“, schrie Helen weiter. Wenn sie so schrie, strahlte sie ein ungeheures Selbstbewusstsein aus. Vielleicht sollten ihr ihre Schüler auch mal sagen, dass sie alle mit Severus Snape zusammen waren, dann würde sie sie anschreien und Helen bekäme endlich etwas Respekt entgegen gebracht. Ich beschloss, ihr das nicht vorzuschlagen. Dies schien mir nicht der richtige Augenblick.

„Das geht dich nichts an“, antwortete ich bloß. Helen nickte.

„Ja, da hast du wahrscheinlich recht. Das geht mich nichts an. Du gehst mich nichts an!“, schrie sie und drehte sich zur Tür.

„Helen“, seufzte ich, „warte doch. Wenn du ihn erst einmal kennen lernst-“

„Wenn ich ihn kennen lerne?!“, unterbrach sie mich. „Ich kenne diesen Mann! Er hat mich mein Leben lang terrorisiert, ich war eh schon schüchtern und dieser Mann hatte Spaß daran das arme, kleine Hufflepuff-Mädchen fertig zu machen!“

Ich konnte darauf nichts antworten, denn genau das sah Severus ähnlich.

„Es hat mein Leben ruiniert“, zischte sie. Wow. Ich lernte sie von einer ganz anderen Seite kennen.

„Meinst du nicht, dass du etwas übertreibst?“, fragte ich. Sie wurde mir zu dramatisch.

„Ich übertreibe?! Ich – was?!“, schrie sie, sah mich noch einmal an, wandte sich dann zur Tür und war im nächsten Augenblick verschwunden, nicht ohne die Tür zu zu knallen.

Allein und mit einem noch schlechteren Gewissen als zuvor starrte ich auf die geschlossene Tür.

TBC